

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Schlegelberggasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile über deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Insetrate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 135.

Breslau, Sonntag, 12. Juni 1892.

3. Jahrgang.

Stöckerisches.

Wenn man den Gesamtgehalt der mückerischen Lebensanschauungen kennen lernen will, so lese man folgenden kurzen Bericht der „Kreuzzeitung“ über einen Vortrag „Ueber sociale Befürchtungen und Hoffnungen“ im Berliner Evangelischen Männerverein. Der Vortragende war kein Anderer als der Hohepriester des Obscurantismus Stöcker. Derselbe machte seinem „arbeiterfreundlichen“ Herzen also Luft:

In den Kreisen der Arbeiter lebt der Gedanke der Hebung ihres Standes auf eine höhere Stufe. Dieses Streben ist durchaus zu unterstützen. Es wird aber keinen Erfolg haben, wenn nicht die Kräfte des Christenthums zu Hilfe genommen werden; wenn nicht eine höhere sittliche Anschauung unter ihnen Platz greift. Was helfen höhere Lehren, wenn sie verdrängt werden? Was hilft längere Arbeitszeit, wenn, wie es vorgekommen ist, die Frau sagt: Ich bin froh, daß ich den Mann für zehn Stunden los bin! Die Socialdemokratie hat nicht den Muth, den Leuten in sittlicher Beziehung die Wahrheit zu sagen. Das ist das Schlimmste an ihr. Bei allen ihren Aeußerungen sieht es immer aus, als ob alle Arbeiter Tugendhebeln, alle anderen Menschen sittliche Scheusalte wären. In England ist es anders; dort üben die organisirten Arbeiter einen erhebenden Einfluß auf die jüngeren Leute aus, halten sie zur Sparsamkeit, Mäßigkeit, Arbeitsamkeit an. Ein schweizerischer Socialdemokrat schickte mir ein Blatt, in dem er die Trunksucht der Arbeiter bekämpfte. Aber unsere Socialdemokratie leidet an dem Mangel sittlicher Ideale in Folge ihres jüdischen Ursprungs und ihrer jüdischen Führer. (Cassale, Marx, Singer.) Die sociale, sittliche und religiöse Noth zu bekämpfen, ist die Pflicht aller Christen. Vor Allem dürfen sich die gläubigen Christen nicht an Selbstbeschaulichkeit und eigener Frömmigkeit genügen lassen, sondern müssen auch die Verderber der Kirche und die Feinde des Volkes, namentlich auch durch treue Erfüllung der bürgerlichen Pflichten, bekämpfen.“

Da haben wir in kürzester Fassung das ganze christlich-socialen Betrugs-Programm. Da ist gleich

am Anfang die vielberühmte „Hebung des Arbeiterstandes“, womit denen, die nicht alle werden, König um den Mund geschmiert wird. Sind auf diese Weise die andächtigen, evangelischen Arbeiter in sanften Schlummer gelullt, bilden sie sich jetzt ein, daß die Stöcker'schen schon für ihre „Hebung“ sorgen werden, so kann man ihnen um so mehr alle die andern schönen Pfaffenphrasen in das Hirn stopfen, da kommen die Kräfte des Christenthums, die höhere sittliche Anschauung, die Unsitlichkeit der Socialdemokratie und endlich der Kernpunkt des Stöcker'schen Christenthums, der Antisemitismus, vorgefahren. Sehet wohl hin, ihr Arbeiter, wach' ein vortrefflicher Mann dieser ehemalige Prediger der Hohenzollern ist, welche Würde, Sittlichkeit, welche Liebe und Freundlichkeit strömt aus seinen Worten.

Es verlohnt sich wirklich kaum, diesen Wust von hämischer Hinterlist und polizeiwidriger Unwissenheit ernsthaft auseinander zu zausen. Jeder Arbeiter, der das ABC der Wirtschaftsgeschichte gelernt hat, kann diesen weisen Pfaffen seiner bemitleidenswerthen Wirklichkeitsunkenntnis überführen; jeder Mensch, dessen Herz nicht völlig vom gemeinen Neid und finsternen Nächstenhaß zerrissen ist, muß vor dieser Art „Christenthum“ sich eckeln und ausspeien. Nur ein klein wenig wollen wir uns deshalb die „socialen Befürchtungen und Hoffnungen“ des Herrn Stöcker anschauen.

Also der biedere Gottesknecht meint, das Streben der Arbeiter nach Hebung ihres Standes auf eine höhere Stufe sei durchaus zu unterstützen. Wie gnädig dieser Stöcker ist. Aber warum sollten wir auch nicht eines Stöcker's Unterstützung annehmen? Gewiß, nur immer her mit Eurer Hilfe. Doch, fragen wir einmal nach, was hat denn der Herr Stöcker für die Hebung der Arbeiter bisher gethan? Da giebt es viele, große Fragezeichen, aber die Antwort bleibt er uns schuldig. Er

sagt: „in den Kreisen der Arbeiter lebt der Gedanke der Hebung ihres Standes“ — nun wohl, sind es etwa die Frommen des Stöcker gewesen, welche diesem Gedanken ins Leben geholfen haben? Ach nein, als dieser Gedanke geboren wurde, da haben diese Leute mit Knütteln auf die junge Geburt losgeschlagen und sie zu vernichten gesucht. Als ihnen das aber nicht gelang, sondern dieser Gedanke wuchs und gedieh, da fingen sie mit echter Pfaffen-schlaueit an, mit ihm zu liebäugeln; da sagten sie: Dies Streben ist durchaus zu unterstützen. Wenn aber jemals auf schöne Worte schlechte Thaten folgten, so war es hier der Fall. Immer und überall hat die Stöcker'sche Horde auf Seite der reactionären, arbeiterunterdrückenden Gewalten gestanden, sie hat stets ihre Stimmen dafür eingelegt, daß das Bibelwort Wirklichkeit bliebe: „Wer da hat, dem wird gegeben, wer aber nicht hat, von dem wird auch das genommen, das er hat.“

Wo waren denn Stöcker und seine Freunde, als es galt, gegen die Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel, gegen die Branntweinsteuer, gegen die wahnwitzigen Lasten des echt-stöckerisch-christlichen, aber in Wirklichkeit echt unchristlichen Militarismus Front zu machen? Sie waren ausnahmslos bei denen, welchen die Arbeiter nichts sind, als ein Gegenstand der Ausbeutung, welchen jede Besserung der Arbeiterlage ein Dorn im Auge war. Und diese selbigen Gewaltsthergen wollen den Arbeitern weismachen, sie seien einer Hebung ihrer Lage gewogen. Fürwahr, Heuchelei, dein Name ist — Stöcker.

Ja, sogar auf eine „höhere Stufe“ will Stöcker die Arbeiter haben! Was ist das: höhere Stufe? Etwa so hoch, daß der Capitalistenstand mit sammt seinen staatlichen und kirchlichen Vertheidigern nicht mehr höher dahebt? O nein, das fällt dem Manne garnicht ein, Reich und Arm sind ja nothwendige

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„Sie nennen sich einen Kenner“, fuhr Elvira fort, „nun denn, sagen sie mir als solcher offen und aufrichtig, habe ich ein Talent, habe ich Stimme?“

Hellenbach wollte rasch entgegen, sie unterbrach ihn mit einer Geberde. „Urtheilen Sie nicht vorschnell, ich bitte Sie; bedenken Sie, es hängt von diesem Urtheil, von dem Wort, das Sie in diesem Augenblick mir sagen werden, vielleicht meine ganze Zukunft, vielleicht das Glück und Unglück meines Lebens ab; darum machen Sie mir nicht Hoffnungen, die sich nicht erfüllen können, geben Sie mir nicht Muth und Zuversicht für eine Sache, die eine verlorene sein könnte; seien Sie wahr, ich frage Sie auf ihr Gewissen, Herr Baron.“

Ihre Stimme hatte einen heißen, stehenden Ausdruck angenommen.

Er lächelte befriedigt, so gefiel sie ihm; wie leidenschaftlich konnte das Mädchen sein, es schien ihm, als umwehe es bereits der sinnbestrickende Reiz der Künstlerin, und er sagte daher voll Ueberzeugung: „Die Natur hat Ihnen alles gegeben, um eine Sängerin, um eine bedeutende Künstlerin zu werden, ja, Sie sind es gewissermaßen schon. Sie haben Stimme,

Temperament, Seele, jenes unbeschreibliche Etwas, das vom Herzen kommt und zum Herzen geht, das entzückt, das uns rührt und begeistert — Sie haben Wirkung in ihrer Stimme.“

Elvira's Lippen zuckten, ihre Augen vergrößerten sich. „Ist das wahr, ist das möglich, schmeicheln Sie mir nicht?“

„Haben Sie doch etwas Vertrauen zu mir“, hat er inständig, „ich werde übrigens veranlassen, daß Sie von Anderen gehört werden; Autoritäten in diesem Fache werden Sie beurtheilen, sie werden Ihnen dasselbe sagen, und dann werden Sie endlich auch mir glauben.“

Sie reichte ihm die Hand, ihre schönen Augen baten um Vergebung für ihre Zweifel. „Ach, ich würde zu glücklich sein“, flüsterte sie.

„Aber erlauben Sie mir, es Ihnen zu sagen“, fuhr er weiter fort, „nicht die Kirche, nicht der Concertsaal ist der Ort, wo Sie berufen sind, Ihre Lorbeern zu pflücken, es ist die Bühne. Dorthin gehören Sie mit Ihrer Stimme, mit Ihrer ganzen Erscheinung.“

„Ja, die Bühne“, sagte sie, und ein Strahl der Begeisterung brach aus ihren Augen. „Ich will zur Bühne, all mein Sinnen, all mein Sehnen und Streben geht ja dahin, von Kindheit an.“

„Und was könnte Sie denn hindern, dieselbe zu betreten, das schöne Ziel zu erreichen?“ Er sah sie lauend an, sie senkte die Wimpern.

„Meine Mutter ist dagegen, sie wird über meinen Entschluß sehr unglücklich sein.“

„Sie wird, sobald sie Ihren Erfolgen beiwohnt, schnell anderer Meinung werden.“

„Das glaube ich auch, das hoffe ich“, rief Elvira, ihre Augen wieder erhebend.

„Uebrigens haben ja fast alle bedeutenden Künstler Schwierigkeiten zu überwinden gehabt und die meisten, die sich der Kunst vermählt, haben auf den elterlichen Segen verzichten müssen.“

Elvira nickte bestimmend und erwiderte rasch: „Weil sie eben wirklich Berufene waren, weil alles in ihrem Innern sie dazu trieb, und weil dadurch jene Energie entstehen muß, die alles besiegt und alles überwindet. — Ich darf mich jenen noch nicht anreihen, aber gewiß ist's, auch ich fühle etwas von diesem unwiderstehlichen Drange in mir, der mich allem Widrigen zum Troge vorwärts reißt, dem längst ins Auge gefaßten Ziele zu. Nichts und Niemand hat mich bisher gefördert, alles war mir entgegen, von Kleinauf schon; mein Vater hat mich bestraft, aenüchelt selbst, für jede noch so kindische Aeußerung des Darstellungsvermögens. Meine Tante allein hat eine Ahnung von dem, was die Natur in mich gelegt und das sich nun zu äußern strebt, aber aus Pflichtgefühl und weil mein Vater sie einst beschuldigt hat, sie sei es, die sein Kind verführe, will auch sie mein Vorhaben nicht begünstigen. Sie will mich wohl zur Musikerin heranbilden, doch nicht für die Bühne, und so stehe ich denn allein, so ganz allein mit meinen Träumen und meinen Hoffnungen,

Gegenläge, nach Stöcker'scher Logik ist es ja eine vor-
treffliche, göttliche Einrichtung, daß es Arme, Leidende,
Hungernde giebt, damit die Reichen und Schwelgenden
ihre Wohlthätigkeit an ihnen auslassen können. Die
Gleichheit aller Menschen, wie sie Jesus Christus im
Herzen trug, die ist nicht der Stöcker'schen Sache, die
Aufhebung des Grundübels unserer Zeit, des Gegen-
satzes zwischen Capitalisten, die genießen, ohne zu ar-
beiten, und Lohnsklaven, die arbeiten ohne zu
genießen, diese will der Hohnprediger Stöcker beileibe
nicht. Aber derselbe spricht doch so viel von Sitt-
lichkeit und Idealen? Gewiß, er spricht davon.

Christenthum und höhere sittliche Anschauung, das
sind die Gemeinplätze, bei denen sich Jeder denken kann,
was er will, und von denen die Schwarzen am liebsten
möchten, daß die Masse des Volkes sich gar nichts
dabei denkt, sondern sie gläubig anbetet und versunken
in dumpfer Verehrung dieser „heiligen Dinge“, sich alle
Beinträgungen der weltlichen Machtthaber lammfromm ge-
fallen läßt. Aber mehr noch, die Socialdemo-
kratie hat nicht den Muth, den Leuten in sitt-
licher Beziehung die Wahrheit zu sagen.“ Die
Socialdemokratie, so salbavert der protestantische Kirchen-
fürst Stöcker, will wohl höhere Löhne für die Arbeiter,
aber sie hat nichts dagegen, daß vermittelt derselben
dem Trunke geschönt wird! Die Socialdemokratie
thut, als ob alle Arbeiter Tugendhelden, alle andern
Menschen sittliche Scheusalte wären! — Stöcker
sagt es, und — bei Stöcker's Falschheit! — was Stöcker
sagt, muß wahr sein!

So viel Worte, so viel Lügen, ehrlicher Stöcker!
Stöcker vergißt wohl ganz, daß nicht die socialdemo-
kratischen Arbeiter es sind, die dem Trunke verfallen,
sondern die bedauernswerthen Menschen, welche durch
das vom Capitalismus geschaffene Elend sich nicht zu
der Klarheit, Zielbewußtheit, Kampfes- und Zukunfts-
freudigkeit der Socialdemokratie aufzuraffen vermögen.
Nichts ist gemeiner, als der Socialdemokratie eine Art
Sympathie mit der Trunkenbolderei zu unterstellen.
Das bringt eben nur ein Wahrheitspächter wie der
„Hohnprediger aller Deutschen“ fertig. Allerdings, mit
Stöcker und anderen bewußten und unbewußten Dema-
gogen gegen den Trunk und für eine sogenannte Sitt-
lichkeit zu eifern, die Quellen aber, aus der
diese Uebelstände herrühren, zu hüten und zu
segnen, dafür bedankt sich die Socialdemokratie ganz
gehörig.

Dann soll die Socialdemokratie alle Arbeiter als
Engel, alle anderen Menschen als Teufel abmalen.
Dies ist zwar ganz und gar nicht der Fall, im Gegen-
theil ist gerade die Socialdemokratie eine sehr eindring-
liche Sittenpredigerin gegenüber den Arbeitern, aber es
wäre doch selbst für Stöcker'sche Unverschämtheit etwas
viel verlangt, daß die Arbeiter ihre Ausbeuter, die
ihnen das Leben zur Hölle machen, noch als Muster
eines sittlichen Lebenswandels preisen sollten! Die
Stöcker'sche „Sittlichkeit“ ist freilich nicht das Ideal
der Socialdemokraten; die Augen fromm verdröhen, in
die Kirche laufen, Almosen vom Ueberflus geben, dabei
die Arbeiter auspressen bis auf's Blut und auf Kosten
hundert Unglücklicher ein Prafferdasein aufbauen, —
zu dieser Höhe „sittlicher“ Weltanschauung können wir

und nicht ausschwingen; das müssen wir dem Apostel
der wahren Eittlichkeit, Herrn Stöcker, überlassen.

Und zum Schluß sagt uns dann Stöcker, wer
der eigentliche Sündenbock ist. Daß die Social-
demokratie die Arbeiter nicht zu Sparbarkeit, Mächtern-
heit, Arbeitsamkeit anhält, daran sind Schuld die —
Juden! Dies ist der Stöcker'schen Weisheit letzter
Schluß. Nun ist nichts sicherer erwiesen, als daß die
Juden — mögen sie sonst alle möglichen schlechten
Eigenschaften haben, in Bezug auf Sparbarkeit,
Mächternheit, Arbeitsamkeit es getroffen mit allen an-
deren Völkern und Rassen aufnehmen können. Diese
Eigenschaften sind es ja zum großen Theil, durch
welche die Juden sich in verschiedenen Ländern so
heraufgearbeitet haben auf der socialen Stufenleiter,
daß sie den Neid ihrer weniger spartüchtigen und
weniger mächternen nichtjüdischen Concurrenten erwecken.
Und Herr Stöcker will uns nun vorschwätzen, die paar
Juden, welche Socialdemokraten sind, seien Schuld an
der „sittlichen Verwahrlosung“ der Arbeiter. Man
sieht, zu welchen Blödsinnigkeiten der blinde
Fanatismus führen kann. Sparbarkeit, Mächtern-
heit und Arbeitsamkeit den Arbeitern ans Herz zu
legen, sind wir allerdings nicht recht in der Lage; diese
Eigenschaften werden den Arbeitern in unübertrefflicher
Weise von ihren Herren von ihren Herren „Brot-
gebern angezuchtet. Dem Arbeiter, der nichts hat,
Sparbarkeit zu empfehlen, wäre für uns ein ebenso
ausgeschlossen Beginnen, als wollten wir Herrn Stöcker
ersuchen, einmal Ehrlichkeit zu üben.

Genug für heute von der Stöckererei. In den
wenigen Sätzen der oben citirten Stelle des Obersten
aller deutschen Mucker haben wir ein erquickliches
Sammelsurium aller der grenzenlosen Verdrehungen
und Verstellungen kennen gelernt, mit denen die anti-
semitisch-sittlich-socialen Bewegung das Volk bearbeitet
und betrügt. Nur einen Bundesgenossen besitzt diese
scheinheilige Sippe, nämlich den Unverstand vieler
Leute, die auf solche plumphen Fälschungen und ge-
hässigen Verleumdungen noch immer hineinfallen.

Diesen Unverstand in Verstand zu ver-
wandeln, ist die Aufgabe der Socialdemokratie.
Dann, Herr Stöcker, mögen Sie sehen, wo
Sie mit Ihrer „höheren, sittlichen Anschauung“
Unterkunft finden!

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Socialdemokratie durch positive Maßnahmen
zu bekämpfen, hat die königlich preussische Regierung
wiederholt als ihr Vorhaben zu erkennen gegeben. In
welchem Grade ihr dies neuerdings erst wieder durch
ihre Haltung bei dem Zustandekommen der Berggesetz-
Novelle gelungen ist, darüber liegt ein interessantes
Zeugniß von „Christlich-conservativer“, also von einer
Seite vor, die schon aus Parteirücksichten gewohnheits-
mäßig über den grünen Klee lobt, was die Regierung
thut. Das fragliche Zeugniß ist enthalten in einem
von der „Germania“ veröffentlichten Briefe eines
Mannes von unzweifelhaft „guter“ Gesinnung, der
aus dem Ruhrrevier schreibt:

Er lächelte.

„Das ist nicht so leicht, mein Fräulein.“

„Ich werde entweder nach Wien oder Berlin
reisen, mich dem Operndirector vorstellen und Probe-
singen.“

„Ach, mein Fräulein, Sie kennen die Theater-
verhältnisse, wie es scheint, noch garnicht. Sie haben
keine Idee, wie schwer es einer Unbekannten, einer
Anfängerin, die noch dazu aus der Provinz kommt,
die von keinem berühmten Meister gebildet, die keine
hohe Protection aufzuweisen hat, wie schwer es einer
solchen fallen würde, auch nur zu einem Probefingen
zugelassen zu werden; und selbst wenn dieser Fall ein-
träte, und selbst wenn Sie geübt, man würde
Sie trotzdem nicht engagiren. Ein Hoftheater aller-
ersten Ranges engagirt keine Anfänger, nicht einmal
für den Chor.“

Elvira fuhr unwillig auf.

„Dann werde ich an kleinen Bühnen anfangen.“

„Dafür brauchen Sie ein Repertoire und Routine,
Sie müssen einspringen können, wenn eine erste Sän-
gerin unpäßlich wird.“

„Wie machen es denn da Andere, um anzu-
kommen?“

„Die meisten Sängertinnen liefern die Conser-
vatorien, wo sie eine für das Theater berechnete Aus-
bildung erhalten.“

„Und die Talente aus der Provinz, diejenigen,
die ohne Vermögen und ohne Protection nicht im

„Es ist schwierig, die Leute (nämlich die Bergleute)
noch zusammenzubalten, sie sagen sich, daß ihnen doch nicht
geholfen werde. Man hat die Leute hingehalten, auf die
Gesetzgebung vertröstet und gesagt, daß die Regierung und
der Kaiser an der Spitze sich unser gewiß annehmen
würden. Es ging auch ein freudiger Zug durch die Ge-
müther, als sie sahen, daß bei Ausarbeitung der Berg-
gesetz-Novelle einigermaßen unseren Wünschen Rechnung
getragen werden sollte. Allein, welche Enttäuschung. Jetzt
werden die Leute auch in unserem Lager ganz entmuthigt,
und man hört auch in unserem Lager Neuerungen, die
für die Socialdemokraten selber nur zu günstig sind.
Früher konnte man die ungeheuren Elemente auf die zu-
künftige Gesetzgebung zc. noch vertrösten, wenn sie unge-
duldbig wurden; jetzt sagen sie uns: „Seht, wir haben
Recht gehabt, die Regierung will auch nicht.“ Und so
können wir, die wir die Leute führten, auch nicht viel mehr
machen. Es ist ein Fehler auch der Regierung, daß sie
den Rückzug angetreten hat. Damit hat die Regierung
gerade der Socialdemokratie in die Hände gearbeitet und
dem Staate keinen guten Dienst geleistet.“

Wir freuen uns schon auf die Erbschaft.

„Zielbewusste Arbeit kann unter Umständen den
Herren die Freude ganz oder theilweise verderben.“
Die Herren sind wir, die Freude soll unserem Erfolg
bei den nächsten Wahlen entspringen, und die ziel-
bewusste Arbeit will das Centrum liefern. Dazu
gratuliren wir; je zielbewusster die Centrumsmänner
gegen uns vorgehen, für sich agitiren, desto besser fallen
die Wahlen für uns aus. In letzter Zeit haben sie
so gründlich zielbewusst gearbeitet für uns, daß wir
ruhig die Hände in den Schooß legen können; denn der
Segen für uns kommt von Daller und Orterer und
ihren ganzen Collegen. Das Münchener „Fremdenblatt“
verkleistert sich mit so viel „Wenn und Aber“, daß es
selbst nicht mehr weiß, was es eigentlich will und er-
reichen kann; es traut der „zielbewussten Arbeit“ selbst
nichts zu. Zielbewusste Arbeit kann — also es ist
nur möglich, es muß nicht sein. Aber auch diese
Einschränkung genügt nicht; sofort zieht es auch mehr
den wehllustigen Schwanz ein und meint: „Unter
Umständen“ kann es sein. Und selbst diese klein-
laute Behauptung genügt nicht. Seine schöne Hoffnung
schrumpft ganz zusammen, indem es nur theilweise
unsere Freude unter Umständen verderben können möchte.
Ja, so wie Du, so lieblich und so zielbewusst, hab ich
in meinem Leben noch keine Partei gesehen als eben
nur Dich, zielbewusstes Centrum! Du möchtest wohl
unter Umständen theilweise können, aber nicht einmal
diese theilweise Umständlichkeit kannst Du!

Wäre zu grausam. Es wird das Gerücht ver-
breitet, der Kanzler a. D. solle zum Präsidenten des
Staatsraths ernannt werden. Der Staatsrath ist be-
kanntlich eine Erfindung des Fürsten Bismarck, der
ihn zur Verhüllung seines Hausmeierthums und zugleich
zur Kaltstellung des Kronprinzen, späteren Kaisers
Friedrich, benutzte. Der Kronprinz ging nicht auf den
Leim, und der Erfinder ließ den Staatsrath wieder
einschlafen. Wenn man den Kanzler a. D. in die
Faule, die er für Andere verfertigt, höflich selber
hineinstecken wollte, so wäre es ja ein ganz guter Witz,
aber nicht im Einklang mit der zart-schonenden Be-
handlung, die man ihm bisher, trotz all seiner Unge-
berdigkeit, bewiesen hat.

Der Segen der Socialreform! Ganz „correct“,
dem Buchstaben des Gesetzes gemäß, handelte der

aber ich verzage nicht; ich fühle, daß ich all den Muth
haben werde und all die Energie, der ich bedarf, um
meine Pläne zu verwirklichen, sobald ich nur erst von
der Gewißheit meines Talents durchdrungen bin. Ich
glaube daran, und doch überfällt mich manchmal ein
Zweifel, der vernichtende Gedanke, ich könne mich
täuschen, und alles sei nur Einbildung und Selbstbe-
trug. Dann forche ich aufgeregt und gierig nach der
Meinung anderer, und traue dann auch dieser wieder
nicht, und so werde ich mich denn erst voll und ganz
befriedigt fühlen, sobald ich auf der Bühne stehe, vor
dem Publikum, und bis dieses selbst zu meinen Gunsten
entschieden haben wird.“

Hellenbach hatte seine Augen nicht von ihr ab-
gewendet; er sah in ihre erregten Züge, die so viel
geistiges Leben ausdrückten, er hörte auf dieses klang-
volle Organ, das sich leidenschaftlich steigerte, und der
Mann, der so viel gelebt und genossen, der an nichts
mehr glaubte, er fühlte sich von diesem ihm geoffen-
barten Stürmen und Drängen einer Mädchenseele, von
diesem plötzlichen Hervorbrechen künstlerischer Individualität mächtig interessiert und mit erregt.

Er glaubte an ihre Begabung, er wollte sie för-
dern und gleichzeitig seinen Absichten näher kommen.
Er wollte in ihren Augen an Bedeutung gewinnen,
er wollte sich ihr unentbehrlich machen.

„Und welches sind Ihre Pläne und Absichten,
um ein Aufstreben zu ermöglichen und einen Erfolg
herbeizuführen?“ fragte er sie.

Stande sind, für mehrere Jahre die theure Pension
in der Residenz und die Kosten hervorragender Meister
zu bestreiten.“

„Sie erliegen, noch ehe sie den Kampf um ihre
Existenz begonnen haben; oder wenn sie besonders zäh
und zu allem bereit sind, schlagen sie sich in den
jämmerlichsten, wahrhaft erbarmungswürdigen Verhält-
nissen jahrelang auf kleinen Bühnen herum, diese bilden
das Theaterproletariat. Es finden sich unter dem-
selben oft erstaunliche Begabungen, aber das Elend,
die Bagabondage, das ganz zigeunerhafte Leben, der
Umgang mit Leuten voll Unbildung und Liederlichkeit,
dazu die Ausbeutung der Directoren, ihre Paschagelüste
ihren weiblichen Mitgliedern gegenüber, dies alles
corruptirt, erstickt den künstlerischen Funken und allen
Ehrgeiz und jedes höhere Streben. Man tagelöhnet
nur mehr um sein tägliches Brot und findet sich sehr
häufig, ganz ohne sein Verschulden ohne Brot, sobald
der Director nicht mehr die Gage zahlt und sein
Theater schließt, was er thun kann, so bald und so
oft es ihm beliebt, ohne dafür zur Verantwortung ge-
zogen zu werden.“

Elvira presste in heftiger Erregung die Hände ine-
einander. „Und das wäre nicht zu grell gemalt und
so wäre es wirklich? Aber das ist ja abgesehen, und
wie könnte man einem ehrlichen Mädchen rathen, einen
solchen Weg zu gehen?“

(Fortsetzung folgt.)

Magistrat zu Polzin (Pommern), indem er einer armen Wittwe, welche als Segen der Socialreform 9 Mk. 25 Pf. monatlich erhält und einen kranken Sohn zu erhalten, auch noch vier Kinder zu ernähren hat, die bisher empfangene Armenunterstützung von der großen Altersrente abzieht und ihr die Armenunterstützung für den Sohn nimmt. Der „Frankf. Ztg.“ wird darüber geschrieben:

Eine Frau B. in Polzin, welche seit 1885 Wittwe ist, ernährte sich und ihre 5 Kinder durch Waschen und hatte oft mit Sorgen zu kämpfen, da der älteste Sohn arbeitsunfähig ist. Ende vergangenen Jahres wurde die Frau kranklich und konnte ihrer regelmäßigen Beschäftigung nicht mehr nachgehen. Bisher hatte Frau B. stets verschmäht, die Hilfe der Armenkasse in Anspruch zu nehmen, nun war sie dazu gezwungen und sie erhielt auch seit dem 14. Januar bis incl. Mai für ihren kranken Sohn eine Unterstützung von zusammen 18.20 Mk. und einmal für sich 3 Mk. Die Frau hat das Alter erreicht, in welchem sie nach dem Invaliditäts- und Altersversorgungsgesetz zum Empfange der Rente berechtigt ist, es wurde ihr auch eine solche in Höhe von 9.25 Mk. pro Monat zugesprochen und sie erhielt am 1. Mai das erste Geld darauf. Nun fiel die Armenunterstützung für den Sohn fort und der Magistrat zu Polzin stellte außerdem den Witwa, auf Grund des § 35 des Gesetzes vom 22. Juni 1889 die der Frau gezahlten Armenpflögerelber von der Altersrente in Abzug zu bringen. Die Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalt Pommern ist diesem Antrag auch nachgekommen und hat der Rentenempfängerin angezeigt, daß so lange ein monatlicher Abzug von 3 Mk. an der Rente erfolgen würde, bis die aus der Armenkasse erhaltenen 21.20 Mark zurück-erstattet seien.

Die Frau ist natürlich von der Wohlthat dieser Socialreform, dieser Krönung des socialen Gebäudes, hoch erfreut!

Nationalliberale Infamie. Die „National-liberale Correspondenz“ beginnt einen ihrer Spitz-artikel mit den Worten: „In Deutschland existiren be-kanntlich drei socialistische Parteien respective Gruppen, die fractionellen Socialdemokraten, die un-hängigen Socialisten und die Anarchisten.“ So der nationalliberale Moniteur. Er kann nicht aus se ner nationalliberalen Haut. In Deutschland giebt es be-kanntlich drei nationalliberale Parteien resp. Gruppen, solche die stehlen und lügen, solche die v'el stehlen und lügen, und solche die sehr viel stehlen und lügen. Eine v'erte Gruppe, nämlich von solchen, die nicht stehlen und lügen, giebt es nicht. Wie gefällt der „Nationalliberalen Correspondenz“ diese Gruppierung? Und wir sind in der Lage, die Rubriken aus-zufüllen.

Von unseren schwarzen Freunden. Die Welt hat schon wieder einmal das Schauspiel einer Wallfahrt zu Reliquien mit anzusehen. Doch diesmal nicht zu dem heiligen Noche in Trier, sondern zu den Knochen des heiligen Bonifacius, welche in Fulda aufbewahrt werden. Wie die ultramontanen Blätter mittheilen, soll diese Wallfahrt wieder einen kirchlichen Fortschritt bedeuten. Es werden von den orthodoxen Führern große Reden gehalten. Einer dieser Herren, der Reichs-tags-Abgeordnete Dingens (welcher die Unterofficiere die Stellvertreter Gottes nannte. D. Red.) benutzte diese Gelegenheit, um auch über den „armen Gefan-genen im Vatican“ zu sprechen und ihn der Fürbitte des katholischen Volkes anzupfehlen. Dann bewegte sich eine unabsehbare Procession von der Stadtkirche nach der Gruft des Heiligen, wo seine irdischen Ueber-reste liegen sollen. Die Theilnahme aus ganz Deutschland soll eine mächtige sein, und Fulda ist von Fremden überfüllt. Wahrscheinlich werden auch wieder Reichen und Wunder geschehen und Heilungen der mannigfachsten Art stattfinden. Wir möchten einmal auch an die Reliquienverehrer die bescheidene Anfrage richten, ob dies die einzigen Bonifaciusknochen sind oder ob nicht an anderen Stellen im lieben deutschen Vaterlande auch noch Exemplare vorhanden sind, wie z. B. die zwanzig heiligen Noche, wovon der „richtige“ in Trier sein soll?

Der Halberstädter Magistrat hat ein neuerliches Besuch um Errichtung eines Gewerbegerichts wiederum abgeschlagen und zwar, wie die Halberstädter „Sonntags-Zeitung“ mittheilt, u. A. mit folgender Begründung:

„Durch die Wahlen der Besitzer zum gewerblichen Schiedsgericht strebe man von socialdemokratischer Seite, ein Agitationsmittel auf Kosten der Stadt zu gewinnen, und werde von dieser Seite nicht ermangeln, Kritik über die getroffenen Entscheidungen in weiteren Kreisen zu treiben.“

Es ist wirklich das Menschenmögliche, was mit jeder nach allen Richtungen hin fallchen und wohl auch flehwidrigen, weil parteipolitischen „Begründung“ eine Gemeinde-Obrigkeit den Arbeitern zu bieten magt. In dem vom 4. Februar 1890 datirten Erlasse des deutschen Kaisers an den Reichskanzler heißt es aus-dücklich:

„Ich bin entschlossen, zur Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter die Hand zu bieten, soweit die Grenzen

es gestatten, welche meiner Fürsorge durch die Nothwendig-keit gezogen werden, die deutsche Industrie auf dem Welt-markte concurrenzfähig zu erhalten und dadurch ihre und der Arbeiter Existenz zu sichern.“

Und in dem ebenfalls vom 4. Februar 1890 datirten kaiserlichen Erlasse an den Minister für Handel und Gewerbe heißt es weiter:

„Für die Pflege des Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten theilhaftig und zur Wahr-nehmung ihrer Interessen bei Verhandlung mit den Arbeit-gebern und mit den Organen meiner Regierung befähigt werden. Durch eine solche Einrichtung ist den Arbeitern der freie und friedliche Ausdruck ihrer Wünsche und Be-schwerden zu ermöglichen und den Staatsbehörden Gelegen-heit zu geben, sich über die Verhältnisse der Arbeiter fort-laufend zu unterrichten und mit den letzteren Fühlung zu behalten.“

Durch die reichsgesetzliche Schaffung der Gewerbe-gerichte ist eine solche Form geschaffen, mittelst welcher die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen be-sitzen, an der Regelung gemeinsamer Interessen mit Unter-nehmern und Staatsbehörden theilnehmen können, und nun kommt der Halberstädter und so mancher andere Magistrat und verhindert die Arbeiter am Genusse der Einrichtung, welche der kaiserliche Erlaß versprach. Warum sorgt das monarchische Ministerium nicht dafür, daß die Versprechungen der Krone von den Behörden ausgeführt werden?

„Er“ will nicht! Selbst wenn seine Anbeier wollten, mag Bismarck nicht in sein Amt zurückkehren, so versichert die Presse und munkelt viel von einer Versöhnung zwischen Kaiser und Kanzler. Ein neuer freiwilliger Preßsack, die „Westf. Allgem. Zeitung“ schreibt dazu:

„Von Jemandem, der Gelegenheit hatte, den Fürsten Bismarck in der allerjüngsten Zeit zu sprechen, wird uns auf das Bestimmteste versichert, daß dem Fürsten von solchen Bemühungen nichts bekannt ist und daß ein solcher Schritt, wie die Verhältnisse liegen, für vollständig unmög-lich gehalten werden muß. Der Fürst hat seine jetzigen persönlichen Beziehungen zum Kaiser niemals als unange-nehme zu empfinden Gelegenheit gehabt.“

Das Dementi ist allerdings sehr ruppig, wir glauben aber nicht an den Ernst. Bei Bismarck ist die Herrschlingsucht so groß, daß er nur zu ahnen braucht, man wünsche ihn, und er wird zur Stelle sein. Das deutsche Volk wünscht ihn aber nicht, darum kann er im Sachsenwalde weiter poltern.

Der russische Czar — deutscher Admiral. Diese Thatsache beweist so recht deutlich, wie tief das inter-nationale Princip, das man bei den Arbeitern für revolutionär erklärt, bei den fürstlichen Familien ein-gebürgert ist. Und zwar nicht erst seit neuerer Zeit. Während die Völker im Namen der Nationalität sich die Hälse zu brechen hatten, waren die Fürsten seit Jahrhunderten mit einander verwandt, bekannt und be-freundet, und drückten sich, wenn der Krieg vorbei war, wieder herzlichst die Hände, wie man das in neuerer Zeit z. B. bei dem Kaiser von Oesterreich und dem vorletzten König von Preußen gesehen hat. Die Völker könnten in diesem Punkt wirklich recht viel von ihren Fürsten lernen.

Arbeiterelend. Nach einer uns soeben gemachten Mittheilung, schreibt die Magdeburger „Volksstimme“, konnte man am Mittwoch auf dem Magdeburger Bahn-hof ein großes lebendes Fragezeichen auf die Güte der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung beobachten. Fünf Viehwagen mit polnischen und schlesischen Ar-beitern waren es; auf den Wagen stand zu lesen:

„Nach der Heimath!“

„Hunger!“

Die Schwarze Liste! In der Hink'schen Gießerei zu Mannheim weigerten sich die Arbeiter, die neue Fabrikordnung anzuerkennen, darauf drohten ihnen die Meister mit den Worten: „Wenn Ihr nicht unter-schreibt, bekommt Ihr weder in Mannheim noch über-haupt irgendwo jemals wieder Arbeit.“ Und die Meister wußten, daß bereits über alle 84 Arbeiter die schwarzen Listen ausgefertigt sind. Ein anständiger Anwender, den es ekeft, daß anständige Arbeiter, die nur ihr Recht vertheidigen, auf solche Weise aus Mannheim gehetzt werden sollen, hat der Redaction unseres Mannheimer Parteiblattes „Volksstimme“ nach-folgendes Schreiben eingehändigt:

31. Mai 1892.

An die verehrl. Mitglieder des Verbandes der Metall-Industriellen von Mannheim-Subwigshafen zc.!

Den verehrl. Mitgliedern zur gefl. Kenntnisknahme, daß der Vorstand in gestriger Sitzung nach Anhörung des Herrn Hink die in dessen Gießerei stattgehabte Massen-fündigung als schwere Schädigung der allgemeinen Inter-essen im Sinne des § 2 der Satzungen anerkennt. Herr Hink wird Ihnen demnächst die Namen der betreffenden Arbeiter bekannt geben.

Hochachtungsvoll

Der Vorsitzende. J. B.: Ludwig Reuling.

Man sieht wieder, welche thörichte Aberglaube die Freiheit des Arbeitsvertrages ist! Der Arbeiter muß gehorchen oder er wird entlassen und durch schwarze Listen brotlos gemacht! Und wie in Mannheim, so ist es beinahe überall! Darum: Kampf dem Capitalismus bis aufs Messer!

Ein neuer „Müßgang“. Bei den Gewerbegerichts-Wahlen in Finsterwalde siegten in der Klasse der Ar-beiterbeisitzer die socialdemokratischen Candidaten mit 225 von 238 überhaupt abgegebenen Stimmen. Die Candidaten der Hirsch-Dunderianer, welche letztere fest auf den Sieg rechneten, brachten es auf nur 13 Stimmen. — Jetzt wird von der Socialdemokratie bald gar nichts mehr übrig sein!

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Vom Oesterreichischen Parteicongreß. Wien, 6. Juni. Die heutige Sitzung des socialdemokratischen Partei-congresses wurde mit Verlesung der Berichte über die Partei-bewegung in den einzelnen Kronländern ausgefüllt. Die meisten Referenten kamen auf die Zwistigkeiten mit der Wiener Opposition zu sprechen, welche sie als eine rein persönliche Angelegenheit bezeichnen. Eine am Vormittag vorgenommene behördliche Revision ergab keinerlei Anstand, da sämtliche Anwesenden ordnungsmäßig mit Karten versehen und voll-zählig in die Präsenzliste aufgenommen waren. — Fräulein Grubinger (Wien) berichtet über die Thätigkeit der Arbeiter-rinnen-Bildungsvereine und giebt die Versicherung, daß die Frauen, wie bisher, mit aller Energie für die Socialdemo-kratie wirken werden. — Nachmittags theilte Baron (Noth-lositzky) mit, daß der slavische Studententag, welcher gestern im Local der „Slovanska Beseda“ stattfand, aufgelöst wurde, weil der Polizei-Commissar die Discussion über die Theil-nahme an dem Brüsseler socialistischen Studentencongreß be-anstandete. — Sasla referirte Namens des Bierundzwanziger-Ausschusses, welcher dem Parteitage die Ausschließung Hanfer's und Heimann's empfiehlt. Der Beschluß wurde mit zwanzig Stimmen gefaßt. — Diamant verlangt, der Bierundzwanziger-Ausschuß möge die Motive vorbringen, welche ihn zu seinem Beschlusse veranlaßten. — Nach Annahme dieses Antrages er-klärte Hanfer resignirt, sich dem Urtheile des Ausschusses zu fügen, bezweifelte aber, daß der Parteitag ihn aus der Socialdemokratie als politischen Partei gleichsam hinaus-radiren könne. Was Heimann anlangt, glaubt er, der Aus-schuß habe mit dessen Ausschließung einen Uebergriff begangen, wie ihn Bourgeois-Geschworene nicht so leicht begangen hä ten. Schließlich bittet er die Versammlung, ihn zu verurtheilen, aber nicht anderen Leuten den Gefallen zu erweisen, die schmutzige Wäsche nochmals vor der Deffentlichkeit zu waschen. — Richter als Berichterstatter des Bierundzwanziger-Aus-schusses erklärt es für geradezu gefährlich, alle Schlechtigkeiten Hanfer's der Deffentlichkeit preiszugeben; in Folge dessen wird die Abstimmung vorgenommen, und nachdem Doctor Adler die Aufklärung gegeben hatte, daß Hanfer Delicte gegen das Eigenthum, sowie solche politischer Natur nachgewiesen wurden, die Ausschließung Hanfer's und Heimann's aus der Parteiorganisation beschlossen.

Schweiz.

Der Parteigenosse Körner, früher deutscher Student, welcher bekanntlich in dem schurtischen 1. Maiprocess vom vorigen Jahre in Rom verwickelt war, hatte sich nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse nach der Schweiz, und zwar nach Genf, gewendet. Auch die „freie“ Schweiz hat den „gefährlichen“ Menschen nun-mehr ausgewiesen. (!!) Die Genossen daselbst werden sicherlich nicht verfehlen, ganz gehörig gegen diese in-famen Bourgeoisrohheiten vorzugehen.

Italien.

Der Anfang vom Ende. Neulich bemerkten wir, daß die jetzt bestehende Verwirrung in Regierungs-kreisen leicht dazu führen könne, die republikanische Regierungsform an Stelle der monarchischen in Italien zu legen. Wie zerfahren die innere Lage und unsere Auffassung der Dinge nicht ohne Berechtigung ist, ist aus einer Notiz der „Germania“ zu erkennen. Das Blatt schreibt:

Die politische Lage in Italien wird immer schwieriger und gefährlicher. Wie schon in einem Telegramm kurz gemeldet, hat der Budgetausschuß der Deputirtenkammer, obgleich der Ministerpräsident Giolitti erklärte, auf der Forderung eines sechsmonatlichen Budgetprovisoriums be-standen zu müssen, dennoch beschlossen, nur ein einmonat-liches der Kammer zur Bewilligung vorzuschlagen. In Folge dessen ist die Lage sehr gespannt und die Aufregung in parlamentarischen Kreisen sehr groß, weil mit der Mög-lichkeit eines Verfassungskonflikts gerechnet werden muß, wenn etwa die Deputirtenkammer nach dem Vorschlag des Ausschusses beschließen sollte. Eine Anzahl Blätter neigt der Annahme zu, daß, wenn die Kammer dem Wunsche des Ministeriums nicht willfahren sollte, letzteres dann die Kammer unverzüglich auflösen und Neuwahlen ausschreiben werde; allein das wäre auch ein sehr zweifelhaftes Experiment, bei dem es höchst fraglich bliebe, ob die Regierung damit ihren Zweck erreichen würde. Verfüge das Mittel, so wäre man „am Ende des Lateins“, und die schwersten in-neren Kämpfe und vielleicht noch etwas anderes, was am allerwenigsten der saporischen Dynastie gleichgültig sein könnte, wären unausbleiblich. Die nächsten Tage müssen die Entscheidung bringen.

Spanien.

Eine verschollene Gräze. In Madrid starb am 2. d. M. der frühere Hausminister und zärtliche Freund

der jugendrofenbehafteten Pfadella, Carlos Marconi. Er war zuletzt Präsident einer Abteilung des Staatsrathes, spielte aber seit Jahren keine Rolle mehr.

England.

Polizei und Militär in England. Aus London wird berichtet: Am 24. Mai wurde in der Eastbourne die Frage gerichtlich erörtert, ob der Polizei das Recht zustehe, eine Schildwache verhaften zu lassen. Auf Anfragen des Vertreters der Militärbehörden wurde die Entscheidung vertagt, damit zuvor mit dem Kriegsministerium darüber verhandelt werde. Hoffentlich lassen die englischen Richter sich dadurch in ihrer Entscheidung nicht beirren. Die Discussion über solche Fragen würde in Deutschland von unseren Nordpatrioten mindestens als Hochverrath angesehen.

Norwegen.

Mehr Geld für Kanonen u. ist auch in Norwegen die Lösung. In dem außerordentlichen Vertheidigungsbudget, das am Sonnabend im Storting zur Vorlage kam, werden für die Armee 3 300 000 Kronen, hauptsächlich zur Umbildung von älteren oder Anschaffung von Festungskanonen, sowie Handfeuerwaffen, Munition u. s. w. und für die Marine 200 000 Kronen für die Beschaffung von Minenmaterial verlangt. Der Chef des Finanzdepartements machte in dieser Veranlassung die Mittheilung, daß ein Ueberschuß von 2 550 000 Kronen vorhanden, in diesem Finanzjahre ein Ueberschuß von ca. 1 000 000 Kronen erwartet werde, und daß der Noarbestand der Staatskasse am 30. April d. J. 15 399 000 Kronen betragen habe. Also hinein damit in den Kassen des Koloßs.

Rußland.

Die Kante kann „Schmerz verursachen.“ In Rußland ist ein Feldwibel des Ingermanland'schen Regiments wegen Soldatenmißhandlung zu Degradation und zu zwei Monaten Einzelhaft verurtheilt worden. — Es scheint, daß die Hübe der russischen Unterofficiere u. „Schmerz verursachen.“

Nord-Amerika.

Zur amerikanischen Präsidentenwahl. Auf der republikanischen Convention von Minneapolis herrscht bestiger, meist unterirdischer, zum Theil aber auch offener Kampf zwischen den Blaineleuten und den Harrisonleuten. Vor Sonnabend wird keine Entscheidung erwartet. Die Demokraten lachen sich ins Häuschen.

Gerichtliches.

Eine interessante Entscheidung über das Sammeln von Unterfügungen Strikender fällt die zweite Strafkammer am Berliner Landgericht II. Wie die „Breslauer Zeitung“ mittheilt, hatte der Handschuhmacher Nag Haubitz sich im September v. J. nach Friedrichshagen zu dem Restaurateur Kemperling begeben. Dort brachte er das Gespräch auf den zu jener Zeit bestehenden Strike der Handschuhmacher und sagte: „Sie könnten eigentlich auch etwas für die Strikenden thun.“ Kemperling erklärte sich hierzu bereit, gab 1 Mark und erhielt daher als Quittung 10 Bons über je 10 Pfennig. Wegen dieses Vorgangs erhielt Haubitz am 14. Januar 1892 einen amtsrichterlichen Strafbefehl, in dem wegen Bettelns (!) eine Haftstrafe von drei Tagen festgesetzt war. Gegen diesen Strafbefehl beantragte Haubitz richterliche Entscheidung, und deshalb hatte sich das Amtsgericht Köpenick am 10. März 1892 mit der Sache zu befassen. Der Angeklagte führte aus, daß seine That nicht als Betteln angesehen werden könne. Da das Striken gesetzlich nicht verboten sei, könne auch das Ein sammeln von Geldbeträgen für strikende Arbeiter nicht strafbar sein. Es verhalte sich damit vielmehr genau wie mit Sammlungen für Kirchenbauten oder Denkmäler. Das strafbare Betteln sei ein Ein sammeln von milben Gaben zum Lebensunterhalt, ein solches liege jedoch hier nicht vor. Der Gerichtshof hielt indes den Thatbestand des Bettelns für gegeben und erlaubte wiederum auf 3 Tage Haft. In den Urtheilsgründen heißt es: „Den Ausführungen des Angeklagten kann nicht beigetreten werden; was zunächst das Erlaubtsein des Strikens anlangt, so folgt noch nicht aus dem Umstand, daß das Striken nach den Gesetzen nicht bestraft wird, daß Derjenige straflos bleibt, der seinen Mitmenschen mit der Bitte angeht, für die Strikenden auch etwas zu thun, d. h. sie um Geld für die Nichtarbeitenden bittet.“ Nach kurzem Eingehen auf den Thatbestand heißt es weiter: „Dadurch, daß Jemand seine Arbeit niederlegt, geht er keines Verdiebstes verlustig; die Quelle, woraus er für sich und die Seinen Mittel zum Leben geschöpft hat, versiegt, und nicht lange Zeit währt es, so steht er einem Nichts gegenüber; die Mittel zum Lebensunterhalt sind, da der Erwerb durch Arbeit fortgefallen, zu Ende. Vor dem gänzlichen Untergang und Verderben können nur Gaben und Wohlthätigkeit retten. Wegen solche für strikende Personen ins Leben gerufenen Kassen oder veranstaltete Sammlungen immerhin noch anderen Zwecken dienen, ein großer Theil ist aufgebracht, mildere Gaben — denn solche sind es doch nur, da Niemand zu deren Hinzugebung gesetzlich verpflichtet ist — wird und muß beim Wegfall eines Arbeitsdienstes zum Lebensunterhalt nicht arbeitender Genossen und Mitmenschen hingegeben werden.“ Gegen dieses Urtheil legte der Angeklagte Berufung ein und die zweite Strafkammer am Landgericht II hatte die Sache nochmals zu prüfen. Rechtsanwalt Morris

beantragte die Freisprechung und, daß die dem Angeklagten erwachsenen notwendigen Kosten der Staatskasse auferlegt würden. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Rechtsanwalts an. Betteln sei die Inanspruchnahme der Wohlthätigkeit zum eigenen Lebensunterhalt. Zum eigenen Lebensunterhalt habe aber der Angeklagte die erhaltene Mark nicht benützt, Collocitien liege auch nicht vor, denn dies sei ein Sammeln von Haus zu Haus, während der Angeklagte nur von Kemperling eine Unterfügung erhalten habe. Der Gerichtshof habe deshalb auf Freisprechung erkannt, den weitergehenden Antrag des Verteidigers bezüglich der Kosten aber abgelehnt, da die Anklage nicht ohne Grund erhoben worden sei.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. Juni 1892.

Agitationstour. Am Pfingstfest unternahmen eine Anzahl Genossen der benachbarten Ortschaften Tschansch und Nothkretscham einen energischen Versuch ein Local zur Abhaltung einer Versammlung zu gewinnen. Ihre Bemühungen waren jedoch vergeblich. Die Wirthe behaupteten, allzusehr von der Günst der Behörde abhängig zu sein, auch gaben sie eine unüberwindliche Furcht vor dem Ortsvorsteher und dem Gendarm zu erkennen. Da nun die Abhaltung einer Versammlung vorläufig unmöglich ist, und ein Colporteur zur Tagesausgabe für die genannten Orte gewonnen ist, werden die Genossen, welche Zeit und Lust haben, sich an einer Hausagitation zu betheiligen, ersucht, Sonntag früh 7 Uhr, in der Expedition erscheinen zu wollen. Auch wird vom nächsten Sonntag ab in Breslau eine Agitation wieder stattfinden, worauf wir die Genossen schon heute aufmerksam machen und zu reger Betheiligung auffordern.

Wieder eine Enthüllung. In unserer guten Stadt Breslau wirbelt ein „peinlicher Vorfall“ viel Staub auf. Vor kurzer Zeit fand die Verhaftung eines bekannten Frauenarztes statt. Derselbe, ein siebzehnjähriger Mann, stand mit einer in Berlin lebenden Frau, deren vierzehnjährige Tochter er behandeln sollte, in Correspondenz. Gelegentlich einer wegen eines anderen Delictes veranstalteten Haussuchung wurde in Berlin Briefe des Arztes beschlagnahmt, deren Inhalt Veranlassung gab, daß auch in Breslau eine Durchsuchung angeordnet wurde. Hierbei wurden zahlreiche Briefe von Patientinnen, sowie Bücher des Arztes confiscirt. Es erfolgte die Verhaftung des Arztes, der verdächtig erscheint, in etwa zweihundert Fällen Verbrechen gegen das keimende Leben verübt zu haben. Die Untersuchung erstreckt sich auf eine sehr große Zahl von Mitschuldigen in Breslau, der Provinz Schlesien und den Nachbarprovinzen. Besonders auffällig ist es, daß sich unter den der Mitschuld Verdächtigen überwiegend Ehepaare befinden. — Am ersten Pfingstfeiertage erschloß sich die Inhaberin eines Lehrinstituts für seine Damenschneiderei, Ernestine S., auf der Schuhbrücke wohnhaft. — Das kann ja interessant werden, was da an das Licht der Sonne kommen wird. Es liefert aber auch den Beweis zu den von uns oft angeführten Thatsachen, daß in den „besseren und „feineren“ Kreisen gar Manches faul ist. Das sind die Leute, die sich über die Unsitlichkeit in den niederen Bevölkerungsschichten so gern aufhalten, und dabei dem Vaster selbst in den Armen liegen. Wie viel Ehescheidungsproceffe werden jetzt von den betrogenen Ehemännern angestrengt werden? — Wäre denn nicht auch möglich, den Namen dieses Arztes in Erfahrung zu bringen? Hier tritt auch wieder die Maxime der Bourgeoisblätter zu Tage. Ein Arbeiter darf sich nur das Geringste zu Schulden kommen lassen, so wird Stand, Name und Wohnung genau angegeben und in alle Welt hinausposaunt. Hier aber, wo es sich um die Compromittirung ihrer Leute handelt, wird Alles verschwiegen, was zu verschweigen geht. Nun, wir wollen unseren Lesern mit weiterem Stoff, so bald wie möglich, dienen.

Nachmittags. In der Nacht vom 9. zum 10. d. M. marschirte eine Compagnie Soldaten, von der Nachfelddienstaßung kommend, mit klingendem Spiele die Gräbgenerstraße herein. Ein dort wohnender Hausbesitzer und Restaurateur unterhielt sich mit einigen neben ihm stehenden Personen darüber, daß bei so vorgerückter Stunde im Bereiche der Stadt Musik gemacht werde, zumal er kranke Leute unter seinen Miethern habe. Der Hauptmann der Compagnie hörte dies und hatte nichts Eiligeres zu thun, als seinen Soldaten zu commandiren, diesen Verbrecher, der sich in so staatsgefährlicher Weise gegen die Bräunche des stehenden Heeres ausgeprochen, festzunehmen. Die Soldaten gehorchten selbstverständlich und drangen, mit den Gewehren in der Hand, auf den unvorsichtigen Sprecher ein. Dieser flüchtete sich in ein Nebengrundstück, wo er von der ihn verfolgenden Soldateska festgenommen wurde. Einem hinzukommenden Bädermeister gelang es, den

Restaurateur und Gastsbesitzer durch seine Sprache zu befreien. Der Hauptmann schien sich jetzt eines Besseren besonnen zu haben und ließ nicht mehr spielen.

Die Mordbuben, welche die Bluthat auf der Brüderstraße verübt, sind noch nicht ergriffen. Sie sind jedoch wiederholt gesehen worden. Nach der „Bresl. Ger.-Ztg.“ haben sie Althofnaß passirt, bei Treschen über die Ober gesetzt und sich dann nach dem Delfer Kreise gewendet, in der Richtung nach der Posener Grenze. Vermuthlich sind sie jetzt in der Gegend von Namitsch, Militisch oder Trachenberg. Sie besaßen auf der Reise etwa 40 Mark und sind gemeinsam weitergereist. — Wir müssen uns sehr wundern, daß es der Polizei noch nicht gelungen ist, der Beiden habhaft zu werden. Denn wir können den hiesigen Polizeibeamten das Zeugniß ausstellen, daß sie z. B. in Bezug der Verhaftungen von Socialdemokraten eine rührige Thätigkeit an den Tag legen, was bei der Verhaftung unseres Genossen Kunert der Fall war. — Nun, unsere Parteigenossen sind wahrscheinlich gefährlicher, als solche Mörder. Nicht wahr?

Elektrische Straßenbahn in Breslau. Am Donnerstag hat sich hier selbst die Actiengesellschaft „Elektrische Straßenbahn Breslau“ mit einem Grundcapital von 3 150 000 Mark constituirt. Der Sitz der Gesellschaft ist Breslau. Der Aufsichtsrath der Gesellschaft besteht aus folgenden Herren: Geheimer Commerzienrath Heinrich Heimann (in Firma E. Heimann) hier selbst; M. Lyon, Director der Breslauer Wechselbank hier selbst; Kaufmann und Stadtverordneter Moritz Behlau hier selbst; Bankier L. Delbrück (in Firma Delbrück, Leo u. Co.) in Berlin; Regierungsrath a. D. Dr. Magnus, Director der Nationalbank für Deutschland in Berlin; königlicher Bauinspector a. D. Rolle, Director der Allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft in Berlin. Zum Vorstand ist Herr Ewald Küster bestellt worden.

Vom Hospital zu Allerheiligen. Die Frequenz-tabelle des Allerheiligenhospitals für den Monat Mai liefert nachstehende Ziffern: Bestand am Anfang des Monats 533, Zugang 655, mithin zusammen 1188; Abgang im Monat 606, Bestand Ende des Monats 582 Personen. Gestorben sind 99 Personen. Unter dem Bestande befinden sich 2 an Diphtheritis, 2 an Unterleibstypus, 4 an Scharlach und 1 an Wochenbettfieber Erkrankte.

Verschwundener Nachlaß. 300 Mark Belohnung. Am 30. September v. J. ist hier selbst in ihrer Wohnung auf der Friedrich Carlstraße die verwitwete Brennerereibesitzer Johanna Pfeifer, geb. Knappe, gestorben. An demselben Tage, bei Aufnahme des Nachlasses, stellte es sich heraus, daß für 20 000 Mark Werthpapiere und sämtliche der Frau Pfeifer gehörende Goldsachen im Werthe von 1000 Mark, und das vorhanden gewesene baare Geld im Betrage von 600 Mark fehlten. Es ist nachträglich festgestellt worden, welche Werthpapiere gestohlen worden sind, und zwar sind dies folgende: 7000 Gulden 5procent. ungarische Papierrente, Littr. C Nr. 253993, 298917, 298918, 298919, 298920, 298921; Littr. B Nr. 14316, 94261, à 500 Gulden, ein schlesischer 3 1/2 procent. Pfandbrief über 3000 Mark, neue Serie I Nr. 210. Vor Ankauf dieser Papiere wird gewarnt. Zweckdienliche Angaben über den Verbleib der Papiere und der Goldsachen sind gegen obige Belohnung im Zimmer 19 des Polizeipräsidiums zu machen.

Entwischener Arbeitshändler. Der Arbeitshändler Franz Burtfert alias Gröger ist von der Arbeit in der Ziegelei Groß-Mochbern am 27. v. Mts. entwichen. Im Betretungsfalle ist derselbe in das Arbeitshaus zu Schweidnitz einzuliefern. B. hat hellblondes Haar und ist mit blauer Leinwandhose, blauer Leinwandweste, blauweißcarrirtem Halstuch, blauen Strümpfen und schwarzer Tuchmütze bekleidet. Sämtliche Sachen sind gezeichnet A. und L. G. Nr. 673.

Sturz von einem Gerüst. Der Maurergehülfe Ernst Gabel stürzte am 8. d. Mts. in Folge eines Krampfanfalles aus dem 2. Stock des Baugerüstes am Universitätsgebäude auf den Erdboden hinab und zog sich kleinere Verletzungen zu. Er wurde mittelst Drochste nach seiner Wohnung auf der Borwerkstraße geschafft.

Unfällefall. Als eine Nähterin aus Löwen am 9. d. M., Abends, auf der Kaiser Wilhelmstraße, an der Schillerweiche, einen Pferdebahn-Wagen besteigen wollte, fiel sie rücklings zu Boden und brach den linken Arm. Sie wurde nach dem Wenzel Hande'schen Krankenhaus überführt.

Unfällefall. Am 10. d. Mts., Nachmittags um 5 Uhr 45 Min., kam ein etwa sechsjähriger Knabe unter die Pferde eines Hürblerwagens auf der Friedrich Wilhelmstraße, vor dem Cigarrengeschäft, Ede Lange

Holzgasse. Das eine Pferd trat ihn mit dem Fuß auf die Stirn, so daß der Knabe mit blutüberströmtem Gesicht hervorgezogen wurde. Die Mutter des Knaben, die zweifelsohne mit ihm gegangen, war dem Umsinken nahe. Eine große Menschenmenge sammelte sich bald um Mutter und Kind. Es kann die Mahnung nicht oft genug ausgesprochen werden, mit Kindern recht vorsichtig, namentlich auf belebten Straßen zu sein.

Bauten. Auf der Adalbertstraße wird die vor kurzer Zeit verkaufte Nr. 4, das letzte Haus, welches aus alter Zeit schräg in die heutige Baufrontlinie hineinragt und dessen Eingang durch einen schmalen Seitenweg, der sechs Stufen hinabführte, erst zu erreichen war, weggerissen, und wird von dem nunmehrigen Besitzer, Maurermeister Brand, ein eleganter Neubau an Stelle von Haus und Weg aufgeführt, nach dessen Fertigstellung die Adalbertstraße vollkommen geradlinig verlaufen wird. — Die Ufermauern der königlichen Universitätsbibliothek, welche durch ihre Querlegung gegen den sich dort gabelnden Strom in jedem Frühjahr dem vollen Druck des Eisgangs und später dem jedes Hochwassers ausgesetzt sind, werden ferner einer umfassenden Reparatur unterzogen, zu welchem Zweck ein großes Fährboot als Träger des Baugerüsts dort vor Anker gelegt ist.

Vom städtischen Armenhause. Im Armenhause waren Anfang Mai 273 männliche und 231 weibliche Personen, zusammen 504 Inquilinen. Der Zugang im Laufe des Monats Mai betrug 60 Männer und 30 Frauen, der Abgang dagegen 68 Männer 42 Frauen, so daß Ende des Monats Mai in Verpflegung blieben 265 Männer und 219 Frauen als Inquilinen. — In der Armenhaus-Abtheilung, Basteigasse 7, befanden sich Anfang Mai 60 Männer und 79 Frauen, im Laufe des Monats sind hinzugetreten 6 Männer, 6 Frauen, dagegen gingen 6 Männer und 3 Frauen, so daß Ende des Monats 60 Männer und 82 Frauen in Verpflegung blieben.

Neues Bachwasser. Das Wasser der Ober ist in Folge der letzten Gewitterregen wieder im Wachsen begriffen, so daß der Ratiborer Pegel 5.52 Meter zeigt. Das Niederland sowie die Wiesen dürften wieder vom Wasser übersfluthet werden; es werden bereits Sicherheitsvorkehrungen an den Ufern und Holzplätzen getroffen. Das bereits gehauene Gras wird fortgeschafft. Von langer Dauer dürfte das Hochwasser nicht sein, die Meisse ist bereits wieder im Fallen begriffen.

Zu viel Fahrgeld. Ein Handlungscommis hat am 4. d. M., Abends, bei einer Droschkenfahrt vom Märkischen nach dem Oberschlesischen Bahnhofe dem Kutscher an Stelle eines neuen Zwanzigpfennigstücks ein Zwanzigmarkstück gezahlt. Der Kutscher ist noch nicht ermittelt.

Störjang. In der alten Ober wurden 7 Stück ziemlich große Störe von einem Fischer gefangen; die Fische wurden ausgeschlachtet und verkauft.

Recognoscirt. In dem Entseelten, der am 9. d. M., Vormittags, in der Nähe der Velociped-Reennbahn aufgefunden worden, ist der 40 Jahre alte Arbeiter Oswald Mettner erkannt worden. Er hatte bis zum 1. d. Mts. Laurentiusstraße Nr. 21 gewohnt und sich dann obdachlos umhergetrieben. Er verkehrte nur in Destillationen und niederen Restaurationen. Wer über den Verkehr des M. in den letzten zwei Tagen vor seinem Tode Auskunft geben kann, melde sich im Zimmer 8 des Polizei-Präsidiums.

Verhaftungen. Am 9. d. Mts., Abends, wurde ein schon seit Wochen gesuchter Deserteur vom 2. Ulanen-Regiment festgenommen. Derselbe hat hierorts verschiedene Einbrüche verübt; bei ihm wurden eine Menge Dietriche vorgefunden. — Verhaftet wurde eine obdachlose Frauensperson, in deren Besitz sich eine antike Brosche und eine Corallenkette befand. Beide Schmuckstücke können nur von Diebstählen herrühren. Der rechtmäßige Eigenthümer melde sich im Zimmer 20 des Polizei-Präsidiums.

Breslauer Marktpreise vom 10. Juni per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waaren	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer	21.40	21.10	20.30	19.80	18.40	17.40
Weizen, gelber	21.30	21.00	20.30	19.80	18.40	17.40
Roggen	20.40	20.00	19.30	18.80	17.80	17.00
Gerste	17.00	16.50	16.00	15.50	14.50	13.50
Hafer	14.80	14.30	14.00	13.50	13.00	12.50
Erbsen	21.00	20.30	19.50	19.00	18.00	17.50

Sen (neues) 3.20—3.60 M. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 29.00—32.00 M. pro 600 Kilogramm.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 9. d. M. 44 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: einer Handelsfrau von der Kupfer- schmidtstraße eine Weckeruhr. — Abhanden kamen:

ein goldenes Bincenez, eine goldene Damen-Remontoir- uhr, eine goldene Brosche mit Brillanten, 2 Portemonnaies mit 5 und 100 Mark Inhalt. — Gefunden wurden: ein Regenschirm und eine silberne Damen-Remontoiruhr.

Schlesien.

Brieg. Verbrannt. Ein Arbeiter der Robestod'schen Ziegelei in Schreiebsdorf bei Brieg goß, um das schlecht brennende Feuer im Ofen zu betäuben, aus einem Behälter Petroleum auf die glimmenden Kohlen. Das Petroleum brannte hell auf, die Flammen schlugen in das Gefäß zurück, bewirkten eine Explosion, und der brennende Inhalt wurde auf die Kleider des Unglücklichen geprißt. Im Nu stand dieser in Flammen. Trotz halbiger Hilfe zog sich der Arbeiter gräßliche Brandwunden zu. An dem Auskommen des Unvorsichtigen wird gezweifelt.

Waldenburg. Sie zuden noch. Nämlich die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine. So hielt denn auch am 4. Juni im „Schöber'schen Gasthof“ der Gewerksverein der Köpfer seine Monatsversammlung ab, um wieder einmal ein Lebenszeichen von sich zu geben. Die Versammlung war trotz ihrer gewichtigen Tagesordnung schwach besucht. Unter anderem wollten die Köpfer auch eine eigene Arbeiter-Unterstützungs-Kasse gründen, zu welcher jedes Mitglied pro Woche 5 Pf. beizutragen hat. Auch soll aus diesem Fonds noch jedes arbeitslose Mitglied eine angemessene Unterstützung erhalten. Welch' honigsüße Versprechungen sind doch hierin enthalten! Im übrigen ist auf dem diesjährigen Jahreshaltungs-Gewerkschaftscongres der Köpfer Deutschlands in Berlin eine geregelte Wanderunterstützung geschaffen, welche über ganz Deutschland und sogar darüber hinaus organisiert ist. Die in die Fremde ziehenden Waldenburger Kollegen dürften nur zu bald zu der Ueberzeugung kommen, daß die Extra-Wanderkasse Waldenburgs so gut wie für die Rache ist. Die Unterstützung bei Arbeitslosigkeit klingt ja so reizend und schön; ebenso reizend und schön wie der niedrige Wochenbeitrag von 5 Pf. hierfür. Aber die praktische Durchführung derselben ist damit noch durch nichts gesichert. Ein Verein mit solchen Principien kann dieselben nur so lange hochhalten, so lange er davon gar keinen, oder verjüngt wenigsten Gebrauch zu machen braucht. Dies wiederum ist aber nur dann durchführbar, wenn der Verein nur aus solchen Leuten besteht, welche verstehen, bei ihren Meistern „lieb Kind“ zu spielen; sich somit das ganze Jahr hindurch Arbeit sichernd also keine Unterstützung brauchen, daß dies natürlich nur auf Kosten der Mitarbeiter geschehen kann, ist sicher. Tritt aber die Masse der Kollegen diesem Verein bei, so genügen wenige Tage der Arbeitslosigkeit in unserer schlechten Periode, um diese ganze Versicherung als eine große Phrasen-erfindung zu lassen. Schließt Euch, Kollegen Waldenburgs, Euren gesammten deutschen Kollegen an und wendet der ganzen Hirsch-Dunderschen Rache! Nur, wenn Ihr mit in die Reihen derjenigen Kollegen tretet, welche den wirtschaftlichen Kampf gegen das Unternehmertum aufgenommen haben, könnt Ihr eine Besserung Eurer Lage erwarten. Zeigt wahre Soldatart!

Strehlen. Deutsche Krieger. Ist denn keine Polizei da? Diese Frage zu beantworten, war den 23., 24. und 25. vorigen Monats gerade nicht die leichteste Aufgabe. An genannten Tagen zogen in den Abendstunden die hier im Garnison liegenden Husaren in Stärke von achtzig bis hundert Mann durch die Straßen, Signale zum Schwärmen und zur Attacke pfeifend. Den Jungen und manch' Anderen machte dies Spaß, denn die Husaren stimmten dann mit Hurrah-Geschrei und gezogenem Säbel vorwärts. Waren die Husaren an einem Ende der Straße, so waren die Jungen und sonstigen Burschen am andern. So ging das Jagen fort und wäre die Sache so weit ganz amüsant, wenn nicht manch' Unschuldiger, Wehrloser den tapferen Krieger zum Opfer gefallen wäre. Die Ursache zu diesen Vorkommnissen hatte sich am Montag, den 23. Mai, Abends, zugetragen. Auf dem Zimmerplatz war eine Schauspielergesellschaft anwesend. Unter der umstehenden Menge befanden sich ein paar Kaufbolde, welche anscheinend Vergnügen daran fanden, die Husaren anzurempeln. Als es kaum 9 Uhr geschlagen hatte, trat ein hier bekannter Kaufbold Namens Künzsch an einige zurückgebliebene Husaren heran und sagte zu ihnen: „Mit Euch ist es auch Zeit, zu Hause zu gehen.“ Auf die Antwort: „Das geht Sie garnichts an, kommen wir zu spät, haben wir die Straße zu tragen,“ zog dieses freche Bürschchen seinen Pantoffel aus und schlug auf die Husaren los, wobei ihm noch ein Anderer und seine Mutter behilflich waren. Auch soll mit dem Messer gestochen worden sein. Die tapferen Krieger vermochten sich nicht ihrer Angreifer zu erwehren. Die Genossen Müller und Jahn, welche gerade anwesend waren, überwältigten erst die frechen Patrone und schüßten somit die Husaren vor weiterer Mißhandlung. Polizei war bei diesem Vorkommniß nicht zur Stelle. Nun suchten sich am anderen Abend die Husaren zu rächen, indem sie, wie schon angeführt, in Masse auszogen. Den Säbel tragen sie hier sonst nicht umgeschuldet, diesmal war dies aber der Fall. Polizei, wie Vorgesetzte der Husaren, waren nicht zu sehen. Auch die Anstifter des Crawalls ließen sich feiger Weise nicht sehen und so fiel denn der Wuth der Soldaten mancher Unschuldige zum Opfer. Das erste Angriffsobject war ein Arbeiter, welcher ahnungslos nach Hause gehen wollte. Kaum hatte er den Steinweg erreicht, als auch schon 2 Husaren mit blanker Waffe auf ihn losstürzten. Zur Vertheidigung hatte er nichts in Händen, zum Ausweichen war es zu spät, auch glaubte er Anfangs nicht, daß dieser Anlauf ihm gelte, da er sich seiner Schuld bewußt war. Als aber der zuerst herankommende den Säbel zu einem Hiebe nach ihm schwang, unterließ er keinen Gegner und ihm den Säbel entreißen, war das Werk eines Augenblickes. Der Säbel that nun eine umgekehrte Wirkung. Als dies der andere Krieger sah, ergriff er so schnell als möglich das Gasenpanier. Es dauerte aber nicht lange, so kam er mit einem Trupp von 30—40 Mann, welche im Hinterhalt gelagert und nur auf das Signal gewartet hatten, an, worauf dem Arbeiter allerdings nichts übrig blieb, als das Weite zu suchen. Den krumm gebogenen Säbel warf er in den Bach und hätte er noch Zeit gehabt, so würde er den Besizer des

Säbels wahrscheinlich dazugeworfen haben. Der Arbeiter stürzte in ein Haus, die hinterdrein stürmenden Husaren, welche nicht genau gesehen haben mißfiel, in welches Haus er geflüchtet, drangen nun in die ersten besten Häuser und die Bewohner derselben mußten froh sein, nur mit grobem Schimpf und Drohungen davon gekommen zu sein. Unterdessen hatten sich die Soldaten ein anderes Opfer auf dem Zimmerplatz ausgesucht, welches mit Säbel und Sporen so lange bearbeitet wurde, bis es liegen blieb. Ein Drückträger, welcher diese Rohheit mit angesehen, trat hinzu und sagte: „Sind Ihr Soldaten? — Wie die Verbefehlungen benehmt Ihr Euch ja!“ worauf er von einem Husaren zum andern gestoßen wurde. Dieses Treiben dauerte bis in die erste Stunde. Ein Caroussel mußte bei Betten geschlossen werden, wollte der Besizer sich nicht alles zerklagen lassen. Da von keiner Seite diesem Treiben Einhalt gethan wurde, wiederholten sich am Mittwoch Abend dieselben Vorgänge. An diesem Abend wurde die Wasserstraße vom Ringe aus, sowie der Steinweg und der Zimmerplatz besetzt. An den Enden und Eingängen der Straßen standen Trupps von Soldaten, dazwischen wurde mit blank gezogenem Säbel patrouillirt. Was den Husaren in die Hände fiel, mußte bluten, flüchtete jemand in ein Haus, so wurde es einfach gestürmt. Menschen hatten sich in den Straßen zu Hunderten angesammelt. Bald hörte man hier und dort ein Hurrahgeschrei, dann die Worte „Was wollt Ihr denn eigentlich, ich habe Euch ja nichts gethan“, — oder „Ach, Ihr schlägt mich ja todt!“ Kurzum, das Ganze sah aus, als wäre in unsere Stadt ein Feindheer eingezogen. Bei diesem ganzen Treiben hatte sich nur auf kurze Zeit ein Polizeibeamter sehen lassen und der verbarb es nicht mit den Husaren. — Uns scheint, als wollte man dieses Vorkommniß zu einem Schlagjug gegen die hiesige Socialdemokratie benutzen. Wir hätten nur dümmere zu sein brauchen. Das hiesige Militär soll verkehrt werden und hört man jetzt öfter: „Kommt das Militär fort, so machen die Socialdemokraten Rebellion!“ Vielleicht sollten jetzt erst noch schnell die Socialdemokraten erschlagen werden. Zu einem sich über diese Vorgänge Beschwerenden meinte der Herr Commissarius: „Glauben Sie etwa, ich werde mich wegen der verfluchten Socialdemokraten alle Tage dort hinfallen?“ Nun, an diesen Schlägereien hat sich kein einziger Socialdemokrat betheiligt. Dazu fühlen wir Socialdemokraten uns zu gut. Hier herrschen überhaupt recht eigenthümliche Zustände. Siehen ein paar steuerzahlende Arbeiter auf dem Trottoir zusammen, so kostet dies gleich 2 Mark Strafe. Die Husaren können sich aber in beliebiger Zahl auf dem Trottoir versammeln, auch mit ihren Kanzen gehen und kein Mensch sagt ihnen etwas. Geht ein Dienstmädchen aber mit einer Fahrt Wasser auf dem Bürgersteig, so kostet dies gleichfalls zwei Mark Strafe. Sollten gewisse Personen über Etwas noch nähere Aufklärung wünschen, so mögen sie sich an den Arbeiterverein wenden, wir können noch mehr Rohheiten und Ungerechtigkeiten bezeugen. (Dieser uns von unseren Sirehlener Genossen gesandte Bericht enthält ja unerhörte Vorkommnisse. Wir können kaum begreifen, wie anläßlich der in letzter Zeit sich mehrenden brutalen Militär-Anschreitungen der offenbar gewöhnliche Crawall noch nirgend eingetreten ist! D. N.)

Kattowitz. Mord. Am 7. Juni um 3 Uhr früh wurde auf der Beatestraße durch Bassanten die Leiche eines dem Arbeiterstande angehörigen Mannes, welchem mehrere Stiche hinter dem rechten Ohre beigebracht waren, aufgefunden. Im Laufe des Vormittags wurde in einem hiesigen Schank-locale durch einen Polizeisergeanten der Raurer Franz Kocz, aus Kattowitz, Kreis Ratibor, stammend, festgenommen, der zunächst durch die an seinen Kleidern sichtbaren Blutflecken der That verdächtig erschien. Kocz war in der Gesellschaft des ermordeten Mannes und mehrerer anderer Arbeiter Abends um 11 Uhr auf der genannten Straße gesehen worden. Außerdem war noch die als lieberliches Frauenzimmer bekannte unverehelichte Jura aus Kattowitz dabei. Die That kann etwa um Mitternacht begangen worden sein. Kocz giebt den Ermordeten, welcher im Anfang der zwanzigsten Jahre steht, als den aus Köberwitz, Kreis Ratibor, stammenden Zimmergesellen Wieblack an, welcher die Tochter seines Schwagers zur Frau hat. Den Mord begangen zu haben, leugnet er entschieden, er will nur eine Fälschung zwischen seinem Schwager, wie er ihn selbst nennt, und zwei Unbekannten, welche auf Wieblack eingebracht wären, gehört haben. Wahrscheinlich ist es, daß ein Streit wegen des Frauenzimmers stattgefunden hat, und daß der Thäter im angekränkelten Zustande handelte. Die Jura ist ebenfalls sofort verhaftet worden; Kocz befindet sich im hiesigen Polizeigefängniß.

Köpenau. Unsere wädrere Feuerwehr. Bei einem Feuer, welches am 2. Feiertage Nachmittags gegen 1/2 Uhr in einer Bodenkammer des dem Kaufmann Jul. Baum gehörigen Hauses am Markte ausbrach, zeigten sich die Feuerlösch-Einrichtungen der Stadt in recht ungünstigem Lichte. Erstens waren die Thurmshäkel nicht bei der Hand, und mußte, um das Stürmläuten zu ermöglichen, der Zugang zum Thurme erst durch die Kirche genommen werden. Die Schlüssel zum Spritzenhause waren ebenfalls nicht zu haben, so daß der Eingang zu letzterem erst mit der Art hergestellt werden mußte. Einige Bürger fuhrten die Spritze, da die Pferde natürlich noch nicht zur Stelle waren (dieselben trafen erst eine halbe Stunde später ein), selbst nach dem Marktplatz, und hier stellte sich zu allem Unglück heraus, daß auch die Schläuche unbrauchbar waren, indem der eine Schlauch geplatzt war, der andere bei der Füllung pläzte. Bei der letzten Spritzenprobe hatten dieselben noch gut functionirt, sind aber jedenfalls, ohne vorher genügend trocken zu sein, nach aufgerollt worden. Verbandsmaterial zum Verschließen der geplatzen Stellen war ebenfalls nicht vorhanden, und so wäre die ganze Wirksamkeit der Ortspritze illusorisch gewesen, wenn nicht endlich ein brücker, allerdings sehr kurzer Schlauch Stand gehalten hätte. Zum Glück erschien alsbald die Hüttenfeuerwehr auf der Brandstelle und griff wirksam ein, so daß der Brand in kurzer Zeit gelöscht werden konnte. Bei den Rettungsarbeiten selbst, wie auch auf dem Marktplatz, wo die geräumten Sachen einfließen aufgestreut wurden, wurde am hellen Tage, unter den Augen eines nach Hunderten zählenden Publikums, begünstigt von der leider nicht erfolgten Absperrung des Platzes, in einer ganz schamlosen Weise gestohlen, und zwar nicht nur Geld und Geldeswerth, sondern auch Waaren und Sachen alle. Art. Im Vorjahre hat, wie obengenanntes Blatt berichtet, der Turn-Verein angeboten;

Kleine Chronik.

Der Proceß Volke ist beendet. Gleich zu Anfang des Proceßes war das Resultat vorauszusehen, nicht etwa, weil der Angeklagte das weisse unschuldsvolle Lämmchen war, als welches ihn die liberalen Bourgeoisblätter herausbissen, sondern weil Zeugen und Sachverständige kaum ein Haarbreit reiner dastanden, als Volke selbst, ja zum Theil sogar noch einen schlimmeren Anblick boten. Volke wäre also bei einer Beurtheilung nur ein Sündenbock gewesen für die ganze Gesellschaft der Börsenspeculanten, von der er doch nur ein Typus war. Der Proceß zeigt uns den ganzen Schwindel der capitalistischen Wirtschaft. Was man uns so viel rühmt als „Interesse der Industrie“, ist schließlich nur Interesse der Börse. Die Industrie wird für „nothwendig“ erklärt, wenn die Actien im Cours fallen und die Dividende etwas kleiner ausfällt; die Klage, die Industrie könne nicht die Verfürgung der Arbeitszeit, nicht das Verbot der Kinderarbeit, nicht höhere Löhne verlangen, heißt weiter nichts, als die Börsenspeculanten, die Actionäre würden ein Procentchen weniger an Dividende gewinnen. Der „innere“ Werth der Actien, der im Proceß Volke eine so große Rolle spielte, ist Nichts weiter als die größere oder geringere Aussicht auf Profit. Der „innere“ Werth eines Industrie-Unternehmens hat hiernach mit dem Unternehmen selbst verkehrt wenig zu thun, oder vielmehr nur soweit, als es Dividende und Coursgewinne abwirft. Der Arbeiter ist für die „Industrie“ nur Ausbeutungsobject; sein Wohl hat mit dem Blühen der Industrie nicht nur Nichts zu thun, sondern ist ihm sogar hinderlich. Ein gewaltiger Nothstand, hunderttausend hungernde Arbeiter und sofort steigt der „innere“ Werth der Actie; denn da man nun den Lohn der Arbeiter auf die Hälfte herabdrücken kann, ist die Aussicht auf „Börsen-Dividende“ gestiegen und der Börsenspeculant ist vollauf berechtigt, im „Börsen-Journal“ die Actien anzupreisen. In der capitalistischen Welt, der industriellen wie der agrarischen, gilt nur der Maßstab des Profits und der Ausbeutung, und dieser Maßstab findet seinen reinsten und unverfälschtesten Maßstab an der Börse. Was sollte also auch eine Verurtheilung Volke's? Volke bewegte sich nur ganz in dem Rahmen unserer capitalistischen Gesellschaft, ohne über ihn hinauszugehen. Und diese capitalistische Gesellschaft wird doch der heutige Staat nicht verurtheilen wollen! Das freilich hätte die Staatsanwaltschaft voraussehen müssen, ehe sie den Versuch machte, in die Messeln zu fassen; sie mußte wissen, daß sie bei diesem Versuche sich höchstens die Finger verbrennen würde. Ein wirklicher ernsthafter Proceß gegen den Börsenschwindel wäre gleichbedeutend mit dem Umsturz unserer capitalistischen Gesellschaftsordnung, und solche Umsturzgedanken wird man doch keinem Staatsanwalt zutrauen!

Das Grubenunglück in Przibram. Die Blätter sind voll von grauenhaften Schilderungen der Grubenkatastrophe. Im „Glas Naroda“ liest man: „Der Bergmeister Sojka ersuchte die in dichten Gruppen um ihn stehenden Bergleute, es mögen einige von ihnen Vorbereitungen treffen, sich in den Franz-Joseph-Schacht hinunterzulassen, weil berichtet wurde, man habe läuten gehört. Dies bedeute, daß unten sich noch Lebende befinden. Sogleich meldeten sich 20 Bergleute, denen man die größte Ermüdung und Anstrengung ansah, zu den Rettungsarbeiten. „Aber ich brauche nur drei bis vier,“ rief der Bergmeister. — „Wir gehen All!“ war die einmüthige Antwort. Und die Bergleute lösten unter einander, wer einfahren solle, obwohl ihnen dort der Tod drohte. Sehr richtig bemerkte der Bergarzt Dr. Rosol, daß dies wahre Helden seien. Endlich wurden die Bergleute Bitinska, Tesarel und Slav'a für die Rettungsarbeit bestimmt. Das Glöckensignal wurde gegeben. Dr. Rosol drückte den wackeren Bergleuten die Hand und rief bewegten Tones: „Nun denn, Jungen, in Gottes Namen!“ Der Fahrstuhl flog hinunter, und aus Hunderten von Röhren ertönte es: „Glück auf! Gott helfe Euch!“ Der Bergmeister rief den Leuten in die Tiefe nach: „Berget nicht, wenn einmal geläutet wird, so bleibt unten stehen; wenn zweimal geläutet wird, so laßt Euch schnell hinauf. Vergeßt dies nicht, Jungen.“ — „Wir werden es nicht vergessen, Herr Bergmeister.“ Mit diesen Worten verschwanden die Einfahrenden in der graufigen Tiefe. — Ein Bergmann, der zur Rettung seiner Kameraden in den Schacht hinabfuhr, erkannte unter den emporgebrachten Leichen seinen eigenen Sohn. Derselbe hatte nur noch Reste des Schädels am Kumpfe. Er wurde an der Uhr erkannt. Als die Mutter herantrat und gleichfalls an der Uhr ihr Kind erkannte, schrieb sie: „Wie habt Ihr mein Kind zugerichtet!“ und haßte die Fäuste. Der Mann schleppte die wankende Frau fort und erklärte, es sei ihm, als müße er sich selbst in den Schacht stürzen. Die „Bohemia“ schreibt: Vielfach besprochen wird folgender rührender Vorfall, der, so unglaublich er klingen mag, von Augenzeugen bestätigt wird: Vorgefunden wurde aus dem Franz-Joseph-Schachte die Leiche des Bergmanns Joseph Kasch hervorgezogen; Kasch hielt in der einen Hand frampfhast ein Stück Papier fest. Als man ihm dasselbe aus der Hand genommen, sah man, daß auf diesem Papier der letzte Wille des armen Verunglückten bezeichnet war; es stand nämlich auf dem Zettel in tschechischer Sprache Folgendes: „Liebes Weib! Bezahle 90 fl.“ Hierauf folgte der Buchstabe „b“. Der arme Mann scheint in diesem Moment das Bewußtsein verloren zu haben und dann erstickt zu sein. — Herzergreifend war es, die Bergungsarbeiten der Leichen mit anzusehen. Es wurden im Adalbertschacht mitunter in einer Schaafe drei bis vier Leichen hervorgezogen. Diese trug man vor den Schacht hinaus und legte sie dort auf ausgestreutes Stroh, um sie bald darauf auf gewöhnliche Wagen zu laden und auf dem Primauer Friedhof zu überführen. Auf dem Friedhof bot sich den Zuschauern ein erschütterndes Bild. Die Todtencapelle war von Leichen vollgeproppelt. Sie reichte nicht aus, um eine solche Anzahl zu fassen. An 30 Leichen waren hier in diesem kleinen Raume untergebracht. Die Grabhügel des Friedhofes selbst, die sonst Blumen zu schmücken pflegen, waren zu Lagerstätten für Leiche umgewandelt. Auf demüthigen Gras war Stroh gestreut und auf diesem lag in kleinen Entfernungen von einander eine ganze Reihe von Leichen, bekleidet mit denselben Gewändern, in denen sie sich am Dienstag Mittag zu ihrer letzten Arbeit begeben hatten. Eine Leiche wurde vollständig entkleidet aus der Tiefe gezogen. Man glaubt, er habe sich während des Tobekampfes entkleidet. Die Gesichtszüge dieser Leiche waren vollständig entstellt. Sie konnte lange nicht agnoscirt werden. Nach etwa 4 Stunden erschien ein Greis, ein

Während des Jahres 1875 wurden 340 Ordensniederlassungen aufgelöst, so daß deren 615 bestehen blieben, von denen sich jedoch 19 noch im Laufe desselben Jahres freiwillig aufgelöst haben. Von 1876 bis Ende 1886 wurden 150 der Krankenpflege gewidmete Niederlassungen neu errichtet, und seitdem ist die Zahl der Ordensniederlassungen wie die der diesen zugehörigen Mitglieder von Jahr zu Jahr gewachsen und zwar stärker als die Bevölkerung. Auf eine Million Bewohner entfielen durchschnittlich im Jahre 1872/73 353, im Jahre 1886 253 und im Jahre 1890 374 Ordensleute.

Man glaubt sich unwillkürlich ins finstere Mittelalter versetzt, wenn man die Zahlen liest. Die Kirche glaubt, dadurch die wackeligen Dogmen wieder zu befestigen. Es ist dieses „Ordensprincip“ ein diplomatischer Kniff der römischen Hierarchie. So wie man in früheren Jahrhunderten das Hauptgewicht ausschließlich darauf legte, Bettelorden zu stiften, um dadurch den Klöstern und den einzelnen Diöcesen zu Reichthum zu verhelfen, so greift man jetzt dazu, die Mönche und Nonnen in der Krankenpflege zu verwenden. Es könnte doch diesen oder jenen geben, der sich auf seinem Krankenlager wieder bekehren ließe! Doch giebt es außer diesen, der Krankenpflege bestimmten Orden auch noch eine Menge anderer. So die schon erwähnten Bettelorden, dann solche, die sich mit Kasteiungen (!) beschäftigen u. A. m. — Doch der einzig wahre Zweck ist der, daß die guten Leuten ein bescheidenes, gutes Leben führen können auf die Kosten der Gläubigen.

Wie man mit uns umgeht. Ein Zimmermann wurde bei einer Magdeburger Firma wegen eines Grundes entlassen, der zwar an sich nicht besonders häufig vorkommt, bei dem aber schon der Einzelfall ein charakteristisches Licht auf das Verhältniß zwischen Arbeiter und Gewerbeinhaber wirft. — Die Frau des Zimmermanns nämlich hatte am Mittwoch vor dem Himmelfahrtstage den Auftrag erhalten, an dem Feiertage die Regellahn eines Reglerclubs zu säubern. Die Frau nimmt zwar sonst ganz gern ein paar Groschen Verdienst mit, aber da sie erst vorher zwei Tage lang gewaschen hatte, wollte sie auch einmal einen Feiertag genießen, sie ließ also zurück sagen: „Wer in der Woche säuert, der kann auch am Festtage säuern, ich bleibe zu Haus bei meinen Kindern.“ Ein Arbeitscollege des Zimmermanns hinterbringt diese Antwort dem Meister, die beiden Herren Principale citiren auch sogleich den Zimmermann vor ihr hohes Forum und stellen an ihn das Anstehen, er solle seine Frau holen und dieselbe in der Gegenwart der Meister für ihre Weigerung mit Ohrfeigen züchtigen, wenn er das nicht wollte, könnte er sich zum Thore hinausheeren. Natürlich weigerte sich der Zimmermann und er wurde dafür auch sogleich aufs Plaster geworfen. — Das ist auch eine Illustration für die vielgerühmte Harmonie zwischen Capital und Arbeit.

Kurpfuscher. Leipzig, 3. Juni. Der Straffenat des Reichsgerichts hatte sich mit der Anklagesache wider den bekannten „Bandwurmheilkünstler“ Richard Mohrmann, der am 22. Februar in Köln wegen Betrugs zu sechs Monaten Gefängniß und 1500 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden war, zu befassen. Die Mohrmann'sche Revision wurde verworfen, dagegen auf die staatsanwaltschaftliche Revision, die die Freisprechung von der Anklage fahrlässiger Körperverletzung u. rügte, das Urtheil aufgehoben.

Frankfurt a. M. Der Reichshildische Kassirer Jäger zeigte bei seiner Einlieferung in Frankfurt eine „gebrochene Haltung“. Zu den bisherigen elf Verhaftungen in der Jägerischen Sache sind jetzt noch drei weitere Verhaftungen gekommen. Ein früheres Dienstmädchen der Familie Jäger, Caroline Meißer von Hofheim, ferner dieses Mädchens verheiratete Schwester und deren Mann, ebenfalls in Hofheim, sind festgenommen worden, da sie eine bedeutende Geldsumme zur Aufbewahrung von Jäger erhalten und auch verpfändet hatten. Der Mann hat ein Geständniß abgelegt, daß er die von seiner Schwägerin erhaltene Summe, man spricht von 50 000 bis 70 000 Mark, im Felde vergraben habe. Beim Nachforschen an der von ihm angegebenen Stelle wurde das Geld gefunden. Ferner soll sich herausgestellt haben, daß Jäger einem in Ausland lebenden Verwandten eine Summe, die 50 000 Mark betragen soll, zugesendet hat.

Wie die capitalistische Gesellschaft die Kunstentwicklung fördert. Aus Paris kommt eine sehr kennzeichnende Notiz: In der hiesigen Kunstschule herrscht große Aufregung. Ein Schüler dieser Anstalt, der 18jährige Bildhauer Penre, ist in seinem Manjardensübchen in der Rue Monge todt gefunden worden. Nach der Aussage des Arztes ist er Hungers gestorben.

Bei ausbrechendem Feuer die Absperrung zu übernehmen, sein Anerbieten wurde jedoch schlangweg abgelehnt!

Rebier, Kreis Pleß. Hat nix gemacht. Dr. med. Paul Königfeld hat in Erlangen das Staatsexamen abgelegt. Er ist jener Studirende, welcher vor zwei Jahren in Würzburg in einem Bischofsdiell seinen Gegner geißelt hatte und dafür zu 2 1/2 Jahren Festung verurtheilt wurde, jedoch, nachdem er den dritten Theil seiner Strafe verbüßt hatte, begnadigt wurde.

Ohyan, Kreis Pleß. Hochwasser. Die letzten Tage haben hier außerordentlich starke Regengüsse gebracht. Die Weichsel ist deshalb namentlich in ihrem Oberlauf an der Grenze hoch angeschwollen. Man versuchte nun sofort das Heu von den Weichselufern zu bergen. Hierbei erkrankte der Wirtschaftsinспектор Arndt und ein Knecht aus Ohyan. Sie wurden von den reißenden Fluthen fortgerissen.

Neustadt O.-S. Zum Kampf mit geistigen Waffen. Unsere Gegner wissen bald nicht mehr, auf welche Art und Weise sie noch der Socialdemokratie entgegenzutreten sollen. Den geistigen Kampf gegen uns in den Versammlungen haben sie schon aufgegeben. Kürzlich lasen wir in einem Neustädter Localblatt, daß die an das Kollassa'sche Wiesengrundstück angrenzenden Besitzer bei der Behörde Beschwerde geführt haben. Auf dem genannten Grundstück hat eine Socialisten-Versammlung stattgefunden. Es sollen nun durch Vertreter der Nachbar-Grundstücke die Besitzer derselben gezwungen worden sein. Man ersucht deshalb die Behörde, die Erlaubniß zur Abhaltung von Versammlungen auf diesem Grundstücke nicht mehr zu erteilen. Dieser angeblich maßgebende Grund zu der Beschwerde ist so kleinlicher Natur, daß wir darauf einzugehen verzichten können. Offentlich vermag auch diese neueste Waffe im geistigen Kampf gegen die Socialdemokratie. Werden doch auch selbst die äckerwachsenden Beamten beschäftigt, daß auf den Nachbar-Grundstücken keine Beschädigungen vorgekommen. Nun, Genossen, auf diese neueste Stellung der Gegner empfehlen wir Euch, tüchtig für den Beizuch unserer Versammlungen zu agitiren. Das sei unsere Antwort!

Trachenberg. Tod beim Pfingstschützen. Der Schützenleiter Springer wollte beim Pfingstschützen einen Böller abschießen, da derselbe aber nicht gleich losging, trat Springer aus seinem Versteck hervor, um nach der Ursache zu sehen. In diesem Augenblicke explodirte der Böller und schmit in die Wagengegend getroffen, stürzte Springer zu Boden. Trotz ärztlicher Hilfe trat bald der Tod ein.

Sörlich. Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Der schon so oft gerügten Unstille, beim Feueranzünden Petroleum in die Flamme zu gießen, hat dieser Tage wieder ein Menschenleben zum Opfer fallen müssen. Um das schwach brennende Feuer im Ofen anzufachen, goß die auf der Kröfstraße wohnende Handelsfrau Träger am Freitag Vormittag aus einer Flasche Petroleum in die Flamme, wobei sofort eine Explosion erfolgte und der Inhalt der Flasche sich über die Hand ergoß. Im Nu brannten die Kleider der Bedauernswürthen über und über, und obwohl alsbald Hilfe zur Stelle war, so trug sie dennoch so bedeutende Brandwunden an ihrem Körper davon, daß sie einige Stunden darauf unter heftigsten Schmerzen im städtischen Krankenhaus ihren Geist aufgab.

Sagan. Sittlichkeitsvergehen. In der Nacht vom 8. zum 9. Juni wurde der Lehrer N. in Dichtrowitz hiesigen Kreises, verhaftet und dem hiesigen Amtsgerichts-Gefängniß zugeführt. Der Genannte hat sich gegen § 176, 3 des R.-St.-O.-B. vergangen. Derselbe lautet: Mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren wird bestraft, wer mit Personen unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vornimmt oder dieselben zur Verübung oder Duldung unzüchtiger Handlungen verleitet. Sind mildere Umstände vorhanden, so tritt Gefängnißstrafe nicht unter 6 Monaten ein.

Nachtrag.

Eine weitere Verurtheilung. Heute, Sonnabend, Morgens 9 Uhr, stand Genosse Karl Thiel, Redacteur der „Volksmacht“, wegen angeblicher Beleidigung des Fabrikbesizers Peipe in Haynau vor der I. Strafkammer des Landgerichts Breslau. Der incriminirte Artikel befindet sich in Nr. 261 der „Volksmacht“ vorigen Jahres unter Schließen und beginnt: „Haynau. Wir leben in der besten aller Welten.“ Da die Verhandlung erst um 11 Uhr ihr Ende erreichte, können wir auf die Einzelheiten derselben heute leider nicht mehr eingehen. Der Staatsanwalt hatte 6 Wochen Gefängniß beantragt und der Angeklagte wurde trotz glänzender Vertheidigungsrede des Herrn Rechtsanwält Marcule nach 14tägiger Verhandlung des Gerichtshofes zu einer Geldstrafe von 500 Mark, event. 100 Tage Gefängniß verurtheilt. Auch wurde auf die üblichen Nebenstrafen erkannt. — Gegen das Urtheil wird selbstverständlich Revision eingelegt werden.

Die römisch-katholischen Orden und Congregationen im preussischen Staat. Ueber die Zahl der Niederlassungen der geistlichen Orden und ordensähnlichen Congregationen der katholischen Kirche in Preußen giebt folgende Uebersicht Auskunft. Es waren im

zu Ende des Jahres	Niederlassungen	Mitglieder
1872/73	914	8 795
1874	955	—
1875	596	—
1886	746	7 248
1887	890	8 305
1888	934	9 517
1889	988	10 428
1890	1 027	11 217

ehemaliger Bergmann, beständig die Leiche und sagte schlichtlich: Das ist mein Ackerbau, der Arbeiter Stifter, ich kenne ihn genau. Der Jammer der Hinterbliebenen spottet jeder Beschreibung. Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr versammelten sich plötzlich 250 bis 300 Weiber auf dem Ringplatz vor dem Hotel, in welchem der Minister Graf Falkenhayn abgestiegen ist, und verlangten, ihn zu sprechen. An Stelle des Ministers kam Oberbergrath Nowak zu den Frauen heraus und begann zu ihnen zu sprechen. Die Antwort, die er erhielt, war ein allgemeines Wehklagen, worauf er ihnen Namens des Ministers die Versicherung gab, daß sie innerhalb 4 oder 5 Tagen je einen vollen Monatslohn ausbezahlt erhalten würden und daß ihnen auch eine ausreichende Staatshilfe gewährt werden soll. Einen Augenblick beruhigten sich die Frauen, aber dann plötzlich begannen einige händeringend und an die Brust schlagend zu wehklagen: Ach, unsere Männer! Hätten wir doch lieber unsere Männer! Oberbergrath Nowak suchte zu beschwichtigen, es half nichts. Endlich rief er selbst mit gebrochener Stimme und aufgehobenen Händen: „Kinder, schon mich, das Herz ist mir schon genug schwer, zum Sterben schwer!“ Von den Verunglückten waren die meisten im kräftigsten Mannesalter, 30 bis 45 Jahre alt. Weit aus die meisten waren auch verheiratet und haben vielköpfige Familien jurübelassen; wahrhaft tragisch hat sich das Unglück namentlich in der Familie des verunglückten Bergmanns Schaffel gezeigt. Schaffel war Bergschüler. Vormittags besuchte er die Bergschule, Nachmittags ging er zur Arbeit, um gleich jedem Anderen den Dienst praktisch durchzumachen; er war noch nicht 30 Jahre alt. Vor einigen Monaten erst hatte er aus Liebe geheiratet. In den letzten Monaten begann seine hübsche junge Frau zu kränkeln. Seit 2 Wochen konnte sie das Bett nicht mehr verlassen. Morgestern Mittags nahm er von ihr lachend Abschied. Eine Stunde nachdem er fort war, kam die Nachricht von dem Grubenbrand. Sie verbreitete sich mit Blitzschnelle in der ganzen Stadt und gelangte auch zu den Ohren der kranken jungen Frau. Darauf griff sie sich an's Herz und fiel lautlos als Leiche in die Kissen zurück. Schaffel's Leiche ist noch nicht gefunden. Zum Grubenunglück. Priziram, 7. Juni. Wie amtlich feststellt, fuhren am 31. Mai Nachmittags 307 Bergleute ein, wovon 475 rechtzeitig ausgefahren, 392 abgängig sind (bis heute 9 Uhr Vormittag wurden 304 Leichen herausbefördert. Sie hinterließen insgesamt 292 Wittwen und 692 Waisen unter 14 Jahren).

Das Ende eines Hungervirtuosen. Aus Paris wird gemeldet. Auf dem Boulevard des Italiens machte dieser Tage ein Irrsinniger vieles Aufsehen, der, heftig gestikulierend, schrie, er sei vom Brister und Teufel verfolgt. Der Unglückliche wurde als der bekannte Nachahmer des Dr. Tanner, der italienische Hungervirtuose Succat erkannt und in die Irrenanstalt gebracht. Succat kam von London, wo er ein vierzigstägiges Schauhungen „erfolgreich“ absolviert hatte.

Ein Vulkanbruch hat in Pennsylvanien (Nordamerika) am ersten Pfingsttage großes Unheil angerichtet. Die Städte

Titusville und Oil City sind vollständig überhöht worden. Gleichzeitig wurden die Bergbauarbeiter einen Blitzschlag in Brand gesetzt. Dieser Blitz hat zu ein Raub der Flammen geworden. Dieser Blitz hat zu Katastrophe bemächtigt. Die Bevölkerung von Titusville und Oil City eine unberechenbare Anzahl. Die Einwohner stürzten nach den hochgelegenen Stellen der bergartigen Personen, darunter Frauen und Kinder, im Wasser, theils in den Flammen umherlaufend. In der Löhren wird auf mindestens 150 Bergleute getötet. In Oil City allezeit sollen bereits gegen 100 Menschen hundert, zahlreiche Personen verletzt und verunglückt. verursachte Schäden mit auf mehrere Millionen geschätzt.

Kaufmann Philipp Schaffel, Rath, A. — Malermeister August Schaffel, Karl Saller, ev., S. — Bankist Wilhelm Barth, Kaufmann August Götsch, kath., E. — Schlosser August Böttcher, ev., S. — Webermeister Julius Büfje, ev., S. — Webermeister August Heinz, ev., S. — Rabbiner Doctor Heuerausseher Robert Fuchs, ev., S. — Weber August Pieczonka, ev., S. — III. Kaufmann Joseph Amt, kath., ev., S. — Wirklichkeits-Schlichter Gustav und Georg Bles, ev., E. — Wirklichkeits-Schlichter Johanna Goltz, ev., S. — Kaufmann Albert Buchholz, ev., S. — Kaufmann Julius Langhans, ev., S. — Kaufmann Wendelin Wittwer, ev., S. — Kaufmann August Wilhelm, ev., S. — Kaufmann Carl Christoph, geb. Martini, 73 J. — Kaufmann Friedrich Schneider, 73 J. — Kaufmann August Schmitt, ev., S. — Kaufmann Carl Grethe, ev., S. — Kaufmann Carl Dandekar, 3 Wochen. — Kaufmann Friedrich Umbach, 3 J. — Kaufmann Friedrich Hildebrandt, 14 J. — Kaufmann Carl Pfeiffer, 1 Tag. — Schriftführer Pauline Thon, geb. Martin, 27 Jahre. — Wilhelm, S. des Ladirens Oswald Hart, 4 W. — Paul, S. des Finanzmanns August Bauer, 4 W. — Ernst, S. des Blumenhändlers Ernst Götz, 3 J. — Werner, T. des Stellmachers Paul Störbe, 3 Wochen. — Carl, S. des Arbeiters Ernst Sauermann, 2 W. — Adolf, S. des Schuhmachers Karl Schabod, 5 W. — Georg, S. des Arbeiters Karl Adams, 10 Wochen. — Martha, T. des Klempners August Karubka, 5 Mon. — Alfred, S. des Kasseiers Gottlieb Hugg, 1 J. — Schlosser Carl Strauß, ev., S. — Kaufmann Ernestine Karoline Wiedemann, ev., 19 J. — Martha, T. des Arbeiters Wilhelm Schönborn, 1 J. — Olga, T. des verstorbenen Ladirens Gustav Böck, 10 W.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 10. Juni.
Heiraths-Ankündigungen. I. Barbara August Kunig, kath., Schulstraße 28, 29, und Wilhelmine Schürmann, ev., Schulstraße 27. — Maximilian Gebauer, ev., Petersweg, und Anna Kirchner, ev., Neuhofstr. 31. — Schlosser Hugo Janich, kathol., Gliwiz, und Anna Meier, kath., Schwanenstraße 4. — III. Schiffer Robert Thiele, kath., Schulstraße 14, und Anna Franz, evang., ebenda. — Arbeiter August Pfizner, kathol., Große Fürstlichenstraße 40, und Olga Breitshneider, ev., ebenda.

Geburten. I. Kaufmann Hippmann Neumann, jüd., mit Hulda Elias, jüd., hier. — Kaufmann Hugo Weider, jüd., Glay, mit Adelheid Herrstadt, jüd., hier. — Hauswirth Heinrich Seltzer, evang., mit Hedwig Schuppke, kath., hier. — II. Eisenbahner Ernst Thiel, evang., mit Juliane Gebauer, geb. Guhn, ev., hier. — Kutscher Johann Niederich, kath., mit Marie Friemel, kath., hier. — Hauswirth Gottlieb Sobirat, ev., mit Louise Kappel, ev., hier.

Geburten. I. Hauswirth Robert Welt, ev., E. —

Stablissement „Prinz Carl“, Pöpelwitz. Jeden Sonntag: Großes öffentliches Tanzvergnügen. Jeden Montag: Tanzfränzchen. Ich empfehle meinen schönen schattigen Garten sowie gute Kegelbahn, täglich frische Backische. Gatsmann.

Kurgarten, Pöpelwitz. Meinen großen schattigen Garten, gute Speisen und Getränke empfehle einer geneigten Beachtung. Jeden Sonntag von 4 Uhr ab Gemüthliches Tanzvergnügen, jeden Montag: Hügelunterhaltung bei freiem Entree und Tanz. NB. Volkswacht liegt aus. Wozu ergebnist einladet O. Anders.

E. Linke's Kaffeehaus in Pöpelwitz. Hente Sonntag: **Grosses Tanzvergnügen.** Morgen Montag: Familien-Kränzchen. Es ladet freundlichst ein E. L. 124 NB. Volkswacht liegt aus.

C. Stanke's Kaffeehaus, Pöpelwitz, empfiehlt seine angenehmen Lokalitäten, schattigen Garten, Kegelbahn, sowie beste Speisen u. Getränke zu billigen Preisen einer gütigen Beachtung. 123 Jeden Sonntag: Großes Tanzvergnügen, alle Montage: Familienkränzchen, wozu erg. einladet J. O.

Kuhnt's Brennerei, Cosel, empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten nebst schattigen Garten, sowie vorzügliche Speisen und Getränke zu den billigsten Preisen einer geneigten Beachtung. Vorzüglicher Korn eigener Fabrik. NB. Volkswacht liegt aus.

Billiger als überall. **Herren- u. Knaben-Garderobe** In nur reeller Waare.

M. Herzberg jr. 79 empfiehlt der Herren-Moden-Bazar M. Herzberg jr. Vorzeiger dieses gewähre 4% Rabatt. Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse. Vorzeiger dieses gewähre 4% Rabatt.

Statt besonderer Meldung.
Am 9. d. M., Früh 3 1/2 Uhr, verschied plötzlich unser innig geliebtes Söhnchen **Fritz** im zarten Alter von 6 Monaten. Beerdigung: Sonntag, Vorm. 11 Uhr vom Trauerhaus Salzstrasse 29. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Eltern G. May und Frau.

Freundliches Logis für einen Genossen bei Böhm, Blicherstraße 10. Eine anständige Frau zum Eis abtragen melde sich bei C. Jabrecht, Meudorfstraße Nr. 58. Meldung, Mittag 1 Uhr.

Cigarren nur gute Qualitäten, in jeder Preislage empfiehlt 127 **Oscar Betz,** Adalbertstraße Nr. 2, an der Seffingbrücke. **Freie Religionsgemeinde.** Erbauungshalle: Grünstr. 6. Sonntag, den 12. Juni, Vorm. 9 1/2 Uhr: Erbauung, Prediger Tschirn.

Wagner's Fabrik bill. Grabdenkmäler, No. 13, Alte Sandstrasse No. 13. in Eiche 6 M., in Eisen 9 M., beides mit Schild u. Schrift Eichenstamm mit Schild, Schrift u. Metallfranz 5,50 M., Grabsteine v. 8 M., Grabstüben v. 2 M., Thüschilde v. 40 Pf. an.

Achtung, Genossen! betätigt Eure Solidarität und unterstützt **W. Hoffmann's** Barbiergeschäft, Adolphstraße, Ecke Bälldchen. Den Zeitverhältnissen entsprechend billige Preise. Rasiren 5 Pf. Haarschneiden 15 Pf. Kinder 10 Pf., bei sauberer guter Bedienung. Mehrere Genossen.

Im Verlage der Volksbuchhandlung zu Gail- a/S. erschieen loeben: **Soziale Bedenke.** Von Fritz Kuerst. 6 Bogen 8°. Elegant broschürt. Preis 40 Pf. Vorrätzig in der Expedition der „Volkswacht“.

Grosse Volksversammlung

Sonntag, den 12. Juni, Mittags 12 Uhr im Saale des Herrn Ullrich in **OSWITZ.**

Tagesordnung: 1. Was hat die ländliche Bevölkerung von der Sozialdemokratie zu erwarten? 2. Discussion. Der Einberufer.
Entree 10 Pf. Frauen sind besonders eingeladen und haben kein Entree zu zahlen.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein Breslau.
Montag, den 13. Juni, Abends 8 Uhr findet im Vereinslokal Neumarkt 8, „In den drei Tauben“ eine **Mitglieder-Versammlung** statt.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Sch. (Arbeitslohn und Kapital). 2. Diskussion. 3. Antrag des Genossen Fahlbusch, betr. Dampferfahrt. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt. — (Programm wird abgerechnet.) Der Vorstand.

Anton Pohl, 20 Borwerts-Strasse 20
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von guten englischen **Samburger Lederhosen**, Blousen, Hemden, Strümpfe, Kragen und Schlipse. Besonders mache ich aufmerksam auf mein Lager von **Herrn- und Kinder-Garderobe** in Buckskin und Baumwolle, sowie Turnschuhen, Jacken aus den größten Export-Geschäften. Also aus erster Hand. Gute Waare zu billigen aber streng fest u. Preisen.

Anton Pohl, 20 Borwerts-Strasse 20

Paul Hanke
Hutmachermeister
Friedrich-Wilhelmstr. 10
dicht am Etablissement Deutscher Kaiser
empfiehlt zu den billigsten Preisen
Cylinder-
Filz- und Strohhüte, in den neuesten Formen und Farben. Filzhüte mit Arbeiter-Controll-Marke. Reparaturen sauber und billig.

! Billiger als Ueberall!
Damen-, Mädchen- und Kinderkleider, vom einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl, spottbillig. Einzelne Röcke, Blousen, Jaquets, Tailentücher, große Messeljacken 75 Pf. **Schellungen** nach Maß, sowohl einfache Sachen, wie auch die neuesten Façons in Kleibern werden unter **verbesselter** Leitung einer ersten Directrice, schnell sauber und bedeutend billiger ausgeführt, als überall! **Kleiderstoffe** in den neuesten Erscheinungen überraschend billig. **Handtücher**, Schirting, Dowlas, Inletts, Züchen von 18 Pf. an. **Gardinen**, Möbel und Portierenstoffe mit Franzen 16 Pf. **Herrn- und Knaben-Anzüge** in großer Auswahl. **Arbeiter-Hosen**, Jaquets, Hemden und Blousen bei Weitem. **! Billiger als Ueberall!**
Gustav Hauschner
Neue Graupenstr. 3
dicht neben dem großen Gesellschafts-Hause. 81

B. Suchantke, Bischofsstrasse 15
empfiehlt **Kinderwagen** größte Auswahl von 8 R. an, Kinderwagen, Reiskörbe, Maßkörbe, Marktkörbe sowie sämtliche **Korbwaren** zu äusserst billigen Preisen.
Alle Sorten **Bürsten**, Seilen, Maurer- u. Maler-Bürsten, gute Waare, billige Handarbeiten, garant. reine Borsten, engros u. en detail.
Bürsten- und Bürsten-Fabrik C. Pfeiffer, 41, Lorenzstrasse 41, zwischen Grün- und Brüderstrasse.

Möbel-Eisblerei
sind Lager selbstgefertigter **Möbel** in allen Holzarten, tüchtigste Ausführung und solide Preise empfehlen
C. Florian & E. Blase, Tischlermeister, 11

Circus Renz
Breslau, Louiseplatz.
Sontagsabend, d. 11. Juni cr.
Abends 7 1/2 Uhr:
Gr. Parade-Vorstellung
mit besonders gewähltem Programm. Debut sämtlicher neu engagierten Kunst-Specialitäten. Zum Schluss mit neuen Einlagen:
Auf Helgoland.
(Dieses Wasserschauspiel wird definitiv nur noch bis **Mittwoch, den 15. d. M.** zur Aufführung kommen.)
Aus dem reichhalt. Programm sind besond. hervorzuheb.: **Great Steeple Chase**, von 6 in Freiheit dreifürten englischen Vollblutpferden, vorgef. v. Director **Franz Renz**. Das Schulpferd „**Corislan**“, ger. von Fräulein **Oecana Renz**. Die **Musikvirtuosin Mrs. S. Gebr. Avolo**. **Schal-Quadrille**, ger. von 8 Herren mit den bestdreifürten Schulpferden.
Sonntag, den 12. Juni, 2 große Festvorstellungen um 4 und 7 1/2 Uhr; in der Nachmittag 4 Uhr-Vorstellung ein **Kind frei** und auf vielseitigen Wunsch: „**Die lustigen Seideberger**“. Abends 7 1/2 Uhr: „**Auf Helgoland**.“
Franz Renz, Director.

Skat-Club Roth-Ab.
Spiel-Abend:
Jeden Montag 8 Uhr
bei Restaurateur **Schönfelder**
Breslauer Bierhalle
am Striegauerplatz. 87
Aufnahme neuer Mitglieder.
Gäste willkommen.

Billiges Brot!
Hausbrot 5 Pfund 50 Pfennig.
Moggen-Kernbrot 4 Pfund 45 Pfennig.
in der Bäckerei **Brunnenstr. 18.**

Cigarren
in nur besten Qualitäten, sowie **Cigarretten** aus den renommiertesten Fabriken empfiehlt bei promptester Bedienung billigst
J. Knossalla, 66
Lohestrasse 3.
Filiale: **Höfchenstr. 25.**
Ecke Friedrichsstrasse.
Grosses Lager von Spazierstöcken und Cigarrenspitzen.

Empfehle mein **Hut-**, **Sirm-**, **Schuh-** mit Control-Marke. und **Stiefel** Lager.
G. Nowak, Friedrich-Wilhelm-Strasse 76, nahe dem Königsplatz.

Bandwurm.
Sicherste Kur der Welt, 20jähr. Fragil-Honorar mäßig. Apotheker **Pitsch** u. Schweitzerstr. 23, Sprechst. 8-1 u. 3-7.

Rontabake
alle Sorten offerirt zu Spottpreisen, darunter alle gut-brennende Cigaretten à 130, 160, 180, 200, 250, 300 bis 500 Pf. per 1/2 Kilo. **Carmen**, der ca. 3 Pf. zum Wille braucht; à 120 Pf. **Domingo**, vorzüglicher Brand, à 85, 100, 110, **Dede** à 130 Pf. **Alle Pfälzer** und **Udermarter**. **Brasile** und **Felice** à 80, 100, 105, 115, 125, 150 bis 160 Pf. **Rob- u. Kautabakhdlg.** **Alb. Kramolowsky, Ring 60, u. Cigaretten-Fabrik.**

P. Dresler's Restaurant,
Aleine Scheitnigerstr. 41
empfiehlt seine Lokalitäten einer geneigten **Beachtung.**
NB. Volkswacht liegt aus.

„Vorwärts“
Südwestdeutsche Produktiv-Vereinigung für **Cigarren-Fabrikation** Mannheim.
Generalvertretung: **August Dressbach, U 1, 9**
empfehlen den Genossen und Freunden ihre Fabrikate auf angelegentlichste. Versandt nach allen Orten Deutschlands. Vertreter an allen Orten gesucht.

Socialist. Bilder, Porträts
von **Marx, Lassalle, Bebel, Liebknecht, Hasenclever etc.**
Geschmackvoll gestickte Sinnsprüche in jeder Ausführung, empfiehlt allen Genossen billigst, auch auf Theilzahlung!
Geldruckbilder
der vorzüglichsten Qualität in reichster Auswahl stets vorrätig.
Ernst Stelzer, Kohlenstrasse 14.

Max Weich
19 Schmiedebrücke 19
„Zur silbernen 19.“
JACKETS, ÜBER-ZIEHER, ANFERTIGUNG NACH MAAS, ARBEITS-HOSEN, ANZÜGE, PALETOTS, JOPPEN, ZIEHER, HOSEN, ANZÜGE, GEN-RÖCKE, WESTEN, KNABEN-ANZÜGE, GROSSES STOFF-LAGER, STAUB-MANTEL, REISE-RÖCKE, SCHLAF-RÖCKE, FRACKS, REISE-RÖCKE

Schweizerstrasse 24,
fil. renon. Wohnung. von 30-50 Zhr. zu vermieten.

J. Kaluza,
Schuhmacherstr.
Sirichstrasse 17,
empfiehlt 120a sein großes Lager von **Schuh-waren** für Herren, Damen und Kinder in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Dauerhafte Stiefeln u. Gamaschen
kauft man am reellsten und billigsten nur bei **Adolf Gottwald**
Bollkellerstr. 84
Neumarkt 44.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Jeden Montag, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag mit Ausnahme des Montags nach dem 15. jeden Monats, Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung im Restaurant Zabel, Kleine Grotschengasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein der Litographen, Steinbrüder u. verw. Berufs-genossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Montag Zahlabend; jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant, Carlstrasse. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Skatklub „Rot-Ab.“. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Spielabend bei Restaurateur Schönfelder (Bresl. Bierhalle) am Striegauer Platz.